Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Neue Welt") H. Baumüller, Magdeburg. Verlag von Bernh. Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127, Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf. Bei Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Mittwochs erscheinenden Romanbeilage) 5 Pf., mit „Neue Welt" 10 Pf. Insertionsgebühr 15 Pf. Zeitungsliste Nr. 7532

Nr. 4. **Magdeburg, Donnerstag, den 6. Januar 1898.** **9. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Halbjahrhundert-Feier der deutschen Revolution von 1848.

In ihrem Neujahrsartikel wies die Volksstimme auf das nunmehr begonnene Jubeljahr der fünfzigjährigen Wiederkehr des „tollen Jahres" hin. Wir haben sie dankbar begrüßt, die Revolution von 1848 mit ihren bürgerlichen und proletarischen Opfern; und gehen keinen falschen Weg, wenn wir bereits heute einen kleinen Rückblick und Ausblick unternehmen.

Gewiß giebt es viele Leute, welchen die Erinnerung an das „tolle Jahr" sehr unangenehm ist. Manch einer, der damals wild-jugendlich geschäumt hat, ist ein stiller Mann geworden, menschlicher Schwäche seinen Tribut zollend — oder, was auch eine menschliche Schwäche ist, — Pensionär irgend einer Reptilien- oder Staatskrippe geworden. Das Proletariat, die Arbeiterschaft, kann frank und frei, mit erhobenem Haupt und ohne Reue und Gewissensbisse irgend welcher Art die „kritischen Tage" der Halbjahrhundert-Feier des großen Jahres 1848 begehen.

Das ist ja zum Teil mit eine Erklärung des Hasses, den die in Macht und Besitz befindlichen Klassen dem Proletariat entgegenbringen, daß sie auf Schritt und Tritt begleitet werden von ihrem bösen Gewissen über alte Thaten und Unthaten, Thatsünden und Unterlassungssünden.

Man ließ sich 1848 den rüstigen Bruder Arbeiter gern gefallen als Mitkämpfer und Kanonenfutter: wann und wo er aber heutzutage mitraten und thaten will, da rümpft man die Nase und zuckt die Achseln und möchte nicht gern an die „Jugendeseleien" vom „tollen Jahr" erinnert sein. Doch — was geschehen ist, ist geschehen, gebucht und bleibt unvergessen.

Unvergessen bleiben uns die Helden von 1848, die für ihre Ueberzeugung, für ein einiges und freies Deutschland gelitten und gestritten haben, verdorben und gestorben sind. Trotz dem Undank, den die mitkämpfenden Arbeiter von manchem Abtrünnigen erfuhren, stehen wir keinen Augenblick an, den damals gefallenen Bürgerlichen und den wenigen — ach so blutwenigen — Treugebliebenen Anerkennung und Dank zu zollen.

Das aufstrebende Proletariat, die neue Gesellschaftsklasse der kapitalfröhnigen Arbeiterschaft trat damals zum ersten Male in der neueren Geschichte auf die Bildfläche. Es stellte sich treu und wacker dem Bürgertum zur Seite im Kampf gegen überlebte, unhaltbare Gesellschaftsformen und Einrichtungen, es holte thatsächlich die Kastanien aus dem Feuer, um dann, wie's zum Schmausen ging, vom Tisch verdrängt zu werden wie Aschenbrödel im Märchen.

Schon der Januar des roten Jahres war voll von Sturmzeichen. Am ersten Tage des Monats forderte bereits das fromme Volk des katholischen Kirchenstaates eine Verfassung von seinem Herrscher und Papst, der zufällig wie der heutige hieß. Auf Sizilien konzentrierte sich während des ganzen Monats die Aufmerksamkeit der Welt wegen der heldenmütigen Kämpfe des Volkes, das am 13. Januar in Palermo die Truppen des Königs von Neapel besiegte und dann einem neuntägigen, unmenschlichen Bombardement Stand hielt, bis die Verfassung proklamiert war und die königlichen Truppen am 31. März wieder abzogen. In Dänemark kündigte der König am 28. Januar eine neue Verfassung an, in Württemberg dagegen sprach sich der Herrscher am 22. Januar in seiner Thronrede zur Eröffnung des Landtags gegen die Bürgerdemonstrationen für Preßfreiheit und Anschluß an den Zollverein als „revolutionäre Umtriebe" aus. Es gab also schon damals monarchische Zerschmetterungsreden. In Baden suchte man der immer ärger werdenden Wirtschaftskrisis dadurch zu begegnen, daß man Fabriken aus Staatsmitteln unterstützte; derweilen starb in Schlesien ohne Rücksicht auf die Beratungen des in Berlin eingesetzten ständischen Ausschusses das arme Volk am Hungertyphus dahin, sodaß im Kreise Pleß allein dreitausend verwaiste Kinder vorhanden sein sollten. Der soziale und politische Himmel sah also schon im Januar für die Machthaber schwarz genug aus. Aber das Klasseninteresse war für sie maßgebend, wie es heute ihr Herrgott ist, und es geschah nichts wesentliches zum Ausgleich der sich zuspitzenden Gegensätze.

Nicht mit denselben Worten, aber dem Sinne nach bestätigt das der neueste Geschichtsschreiber der Revolution von 1848, Ernst Viktor Zenker, der, auch ein Zeichen unserer jetzigen Zeit, nur die soziale Seite des Sturmjahres untersucht und dabei jammervolle Zustände enthüllen muß. Er schreibt: „Die Frage, ob man sich in den maßgebenden Kreisen der Beamtenschaft über die Tragweite und Folgen der bestehenden Krisen klar war, muß entschieden bejaht werden. Aus den zahlreichen — amtlichen Denkschriften und Vorstellungen geht unzweideutig hervor, daß man sich über die Unhaltbarkeit der wirtschaftlichen Zustände keinen Täuschungen hingab und das Bedürfnis nach Reformen lebhaft empfand. Aber die lächerliche Angst der Hofkreise jener Zeit vor Reformen ist ja geradezu sprichwörtlich geworden. Reform und Revolution war für sie gleichbedeutend, und deshalb mußte es eben zu dem Gefürchteten kommen, weil das Vernünftige zu allen Zeiten unterblieb" — so lange eine untergehende Klasse die Macht in der Hand hatte, müßte Zenker hinzufügen. Sobald die aufstrebende Klasse, damals das Bürgertum, heute die Arbeiter, die Macht erobert haben, löst sich die Frage nach dem „Vernünftigen" von selber.

So vertiefen die Erinnerungen an die Einzelheiten der Umwälzung, die sich vor fünfzig Jahren vorbereitete, die Ueberzeugung von der Richtigkeit unserer geläuterten Anschauung, mit der wir jetzt einer besseren Zeit entgegenarbeiten. Damals hatten die Unterdrückten zur langsamen Erringung der Macht nichts gethan, nichts organisiert, ihr Groll entlud sich, als der Blitz der französischen Februarrevolution wie ein leuchtendes Signal aufgeflammt war, in der deutschen Märzrevolution, in der sie mit einem Schlage von der Macht Besitz ergriffen, ohne sie doch dauernd festhalten zu können. Heute dringen wir alltäglich in die Machtsphäre unserer Klassengegner ein, wir haben wichtige Vorposten schon besetzt, und wir besetzen ihrer von Jahr zu Jahr im Reichstag, in den Landtagen, in den Gemeindeverwaltungen, in den Gewerbegerichten, in den Kassen mehr. So vollzieht sich unser Vormarsch langsamer, aber sicherer, denn unsere Organisation verbürgt auch die Besitzerhaltung der Stellungen, die wir nahmen. Aber desto mehr brauchen wir die Kampfesfreude des Sturmjahres vor fünf Jahrzehnten; sie muß uns jetzt alltäglich durchglühen, statt nur im kurzen Rausch. Möge sie das Erinnerungsjahr, in das wir nun eingetreten sind, in uns mächtig anfachen helfen!

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die aus dem Berliner Preßbureau stammenden **Artikel zu Gunsten der Flottenfrage** werden von dem amtlichen Anzeiger in Magdeburg nachgedruckt. In dem jüngst erschienenen Artikel wird ausgerechnet, welchen riesigen Vorteil die Arbeiter von der Flottenvorlage und ihrem Zwecke haben. Eine Widerlegung finden unsere Leser in heutiger Beilage. Wenn in dem amtlichen Anzeiger aber weiter behauptet wird, die Vermehrung der Flotte sei notwendig zur Unterstützung des Seehandels, so müssen wir den gedankenlosen Wiederkäuer auf die amtlichen Zahlen stoßen, die unwiderleglich darthun, daß die Einfuhr im deutschen Welthandel nach den Zahlen für 1891, 1892, 1893, 1894, 1895 und 1896 zu 88.4, 88.4, 87.7, 87.8, 86.8 und 87.5 Prozent unabhängig vom Schutz der Flotte und nur zu 11.6, 11.6, 12.3, 12.2, 13.2 und 12.2 Prozent auf Länder treffe, wo sie auf den Schutz der Flotte angewiesen ist. Die Ausfuhr stellt sich für die angeführten Jahre mit 91.9, 90.4, 90.2, 88.4, 89.8 und 90.2 Prozent unabhängig von der Flotte; sie ist auf deren Schutz nur mit 8.1 bezw. 9.2, 9.8, 8.6, 10.2, 9.7 Prozent angewiesen. Also liegt im Seehandel kein Beweis für die Notwendigkeit einer Flottenvermehrung. —

Und sollte der **Amtliche Anzeiger für Magdeburg** diese Zahlen nicht verdauen können, so geben wir ihm den detaillierten Ausweis über den auswärtigen Handel Deutschlands im Monat November, welcher gleichfalls darlegt wie sehr unser auswärtiger Handel sich zu immer größerem Umfange entwickelt — ohne Weltpolitik, ohne Schlachtflotte. Nach amtlichen Zahlen betrug im Monat November die Einfuhr 35,74 Millionen Doppelcentner gegen 34,24 im November 1896 und 30,80 Millionen im November 1895. Die Zunahme gegen das Vorjahr beläuft sich also auf fast $1\frac{1}{2}$ Millionen Doppelcentner. Die Gesamtausfuhr der verflossenen 11 Monate des Jahres betrug 367,61 Millionen gegen 334,26 und 297,44 Doppelcentner im gleichen Zeitraum der beiden Vorjahre. Die Zunahme gegen 1896 beträgt also 33,35 Millionen Doppelcentner, also nahezu 10 v. H. Die Ausfuhr wird für den November d. J. auf 26,77 Millionen Doppelzentner angegeben gegen 23,70 und 22,17 im November 1896 und 1895. Die Zunahme gegen das Vorjahr belief sich also auf mehr als 3 Millionen Doppelcentner. Die Gesamtausfuhr in den 11 Monaten d. J. betrug 254,04 Millionen Doppelcentner gegen 234,46 und 215,70 Millionen im gleichen Zeitraum der beiden Vorjahre. Gegen das Vorjahr hat also eine Zunahme um 19,58 Millionen Doppelcentner, also über 8 v. H. stattgefunden. Die Steigerung der Einfuhr übersteigt also prozentualiter die der Ausfuhr um 2 v. H. Bemerkenswert ist, daß die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte um 1,98 Millionen Doppelcentner abgenommen haben soll. Das ist ein Resultat, mit dem der deutsche Handel umsomehr zufrieden sein kann, als seine Hauptkonkurrenten England und Frankreich lange nicht im gleichen Maße Fortschritte gemacht haben. Es ist erreicht, ohne daß die Schiffskanonen dräuten. Wozu brauchen wir also neue Panzerschiffe und Kreuzer? Der Handel braucht zu seiner Entwicklung nichts als Frieden und gute Beziehungen zu den Völkern. Die „Weltpolitik" auf Grund einer großen Flotte droht uns aber mit aller Welt in Händel zu verwickeln, was dem Handel nicht nur keinen Vorteil bringen kann, sondern den schwersten Schaden zufügen muß. Doch so etwas darf ein amtliches Organ nicht aussprechen. —

Der katholische Bauernverein für Unterfranken hat auf seiner General-Versammlung am 25. Dezember v. Js. beschlossen: „Die General-Versammlung nimmt entschieden Stellung **gegen die dem Reichstag zugegangene Vorlage des Marineseptennats** und erwartet, daß unsere Abgeordneten jede weitere Belastung des Volkes, sei es mit direkten oder mit indirekten Steuern, auf das entschiedenste zurückweisen." Die Fassung der Resolution läßt die Frage offen, ob nur das Septennat oder auch die Vermehrung der Flotte verworfen werden soll. Etwas mehr Klarheit wäre also erwünscht. Dennoch werden die Hüter des Centrums genug zu thun haben, um die 23 000 Bauern, die in den katholischen Bauernvereinen stecken, zu beruhigen und ihr den Umfall der preußischen Centrumsführer plausibel zu machen. —

Der Frankfurter Zeitung geht aus Mainz die Nachricht zu, daß in einer Ausschußsitzung der Centrumspartei beschlossen wurde, am kommenden Sonntag eine Versammlung von Centrumswählern abzuhalten, in der der Reichstagsabgeordnete für Mainz, Rechtsanwalt Dr. Schmitt, seine **Stellungnahme gegen die Marinevorlage** darlegen wird. Das klerikale Mainzer Journal ruft seine Parteifreunde im Wahlkreise Mainz-Oppenheim auf, an dieser Protestversammlung zahlreich teilzunehmen. Es bröckelt! —

Graf Rantzau und die Presse. Unter dieser Ueberschrift berichtet der Hamburger Korrespondent über eine beleidigende Abweisung, welche dem langjährigen Leiter seiner Telegraphenabteilung am Morgen des 2. Januar in Friedrichsruh seitens des Grafen Rantzau zu teil wurde, als der genannte Herr sich dorthin begeben hatte, um gegenüber falschen von London aus verbreiteten Telegrammen über den Tod des Fürsten Bismarck Berichtigungen auf Grund von Erkundigungen über das Befinden des Fürsten Bismarck zu veranlassen. Graf Rantzau rief dem Inspektor, der ihn auf dem Spazierwege an dem Bahngeleise unter Ueberreichung seiner Visitenkarte ansprach, zu: „Scheren Sie sich weg, das fehlte mir gerade, jedem hergelaufenen Gesindel, solchem hergelaufenen Litteratenvolk Rede und Antwort zu stehen." Wir bezweifeln, daß diese Abfuhr dem „hergelaufenen Litteratenvolk" Anlaß geben wird, Friedrichsruh künftig zu meiden. —

Der **Dortmund-Emskanal** soll am 1. Oktober 1898 eröffnet werden. —

Zum Staatsanwalt am Oberlandesgericht in München ist der ordentliche Honorarprofessor an der Universität München, Landgerichtsrat Dr. Heinrich Harburger, ernannt worden. Es dürfte dies der erste Fall sein, daß **ein Jurist jüdischer Konfession Staatsanwalt** an einem deutschen Oberlandesgericht wurde. Dr. Harburger ist ordentlicher Honorarprofessor in der juristischen Fakultät und ordentliches Mitglied des „Institut de droit International". Die Antisemiten sind ob dieser Nachricht ganz aus dem Häuschen geraten. —

Dem Vernehmen nach werden im preußischen Etat für das Rechnungsjahr 1898 einige bisher auftragsweise verwaltete Stellen von **Gewerbe-Inspektoren** in etatsmäßige verwandelt werden. Im laufenden Etatsjahre waren von den in dem Organisationsplane vorgesehenen 100 Gewerbe-Inspektoren 88 zur etatsmäßigen Anstellung gekommen. Bekanntlich würden auch 100 nicht ausreichen, und schon gar nicht, so lange sie das Amt der Kesselrevision mitschleppen müssen. Durch die Anstellung von 88 etatsmäßigen Gewerbe-Inspektoren soll vermutlich dargethan werden, daß in Preußen Kulturaufgaben nicht leiden —

Vom **Kruppschen Werke in Essen** berichtet der Hannoversche Courier: Die Gußstahlfabrik ist seit vielen Jahren nicht so vollauf beschäftigt gewesen wie augenblicklich; täglich werden neue Arbeiter eingestellt. In den Kanonenwerkstätten wird schon seit langer Zeit auch des Sonntags gearbeitet; die Arbeiter erhalten hierfür 1 Mark außer ihrem Accord; die Bureaubeamten 5 Mark und die Meister 7 Mark 50 Pf. Vergütung pro Sonntag. Besteht die Sonntagsruhe für Kruppsche Werke nicht oder rangiert die Herstellung der Kanonen unter „Notstandsarbeiten"? —

Dem Berliner Hofpianisten Georg Liebling, der wegen seines thätlichen Angriffs gegen einen Musikkritiker zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt war, ist vom Könige von Preußen im **Gnadenwege** die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 500 Mark umgewandelt worden. —

Zur chinesischen Frage.

Die in Kiel stationierten **Marinesoldaten,** welche während der Feiertage bei Verwandten und Bekannten weilten, sind telegraphisch zurückgerufen worden. Aus Dortmund wird berichtet, daß die Soldaten von den Polizeibeamten auf der Straße angehalten und gefragt worden sind, ob sie von Kiel oder Wilhelmshaven seien und im ersteren Falle aufgefordert, nach Hause zu gehen, wo eine Depesche für sie schon bereit liegen werde. Der Grund dieser auffälligen Maßregel ist noch nicht bekannt. Vielleicht kann die flottenfreundliche Presse hierüber Aufschluß geben.

Zum **Befehlshaber der deutschen Streitkräfte in Kiao-Tschau** ist Kapitän Rosendahl ernannt. —

Die **Gegensätze zwischen den Großmächten in Ostasien** spitzen sich immer schärfer zu. Noch liegt, wie die Freisinnige Zeitung schreibt, manches im Dunkeln. Aber klarer als bisher tritt jetzt England in den Vordergrund. Das Einlaufen englischer Schiffe in Port Arthur und das Ankern englischer Schiffe in Chemulpo gewinnt Rußland gegenüber eine immer größere Bedeutung. Dazu kommt, daß noch immer nicht klar gestellt ist, ob Frankreich wirklich die Insel Hainan in Besitz genommen hat. In der Frage der chinesischen Anleihe kommen die Bestrebungen der Großmächte nach Machterweiterung unmittelbar praktisch zum Ausdruck. —

In der italienischen Deputiertenkammer wird demnächst über die **Vorgänge in Ostasien** verhandelt werden. Carlo di Rudini, ein Sohn des Ministerpräsidenten, brachte in der Deputiertenkammer eine Interpellation ein, in welcher die Regierung über ihre Absichten gegenüber den Ereignissen in China befragt wird. —

Zur **Verstärkung des französischen Geschwaders** in Ostasien wird der Panzerkreuzer „Pascal“ im Toulouner Kriegshafen ausgerüstet. —

Der Newyorker Herold veröffentlicht ein Interview mit **Li-Hung-Tschang,** der erklärte, Deutschland habe das Völkerrecht durch seine Landung gröblich verletzt. Li-Hung-Tschang ist der Vicekönig von Petschili, der auf seiner europäischen Rundreise von den deutschen Unternehmern und bei Hofe sehr gefeiert worden ist. —

Nachrichten aus dem Ausland.

Aus Basel wird berichtet, daß gemäß eines Beschlusses des Regierungsrates Basel jetzt **zum Gedächtnis der Baseler Revolution** vom Januar 1798 dort eine öffentliche Ausstellung von Dokumenten, Bildern und Reliquien jener Zeit stattfindet. Eine amtliche Bekanntmachung weist in den Basler Blättern darauf hin, daß mit der Veranstaltung beauftragt worden sind der [illegible] Museumsdirektion und der Staatsarchivar. Die Ausstellung soll enthalten: Akten, Korrespondenzen und sonstige Aufzeichnungen, die auf die Basler Revolution von 1798 Bezug haben; bildliche Darstellungen damaliger Vorfälle, Porträts der an der Staatsumwälzung beteiligten Personen; überhaupt Objekte, die von jenen Ereignissen herrühren und sie vergegenwärtigen. Alle diejenigen, welche Gegenstände der geschilderten Art besitzen, werden amtlich ersucht, dieselben [illegible] „und dadurch das Zustandekommen einer möglichst vollständigen Sammlung von Zeugnissen einer [illegible] Zeit zu ermöglichen“. Ist doch ein „wildes Land,“ dieses Schweizerland. Welche [illegible] Verwaltung in Preußen-Deutschland würde diesem guten Beispiele nachahmen? —

Zwei ungarische [illegible] Volksvertreter bearbeiteten sich gegenseitig mit geschliffenem Eisen. Stefan Tisza durchschlug dem Abgeordneten Olay die Nasenwurzel. —

Präsident Faure hat den **Anarchisten Cyvoct begnadigt.** Cyvoct war zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden wegen eines Artikels, worin er zu Dynamitattentaten aufforderte. Bald darauf erfolgte der Anschlag im Theater von Lyon, wobei ein Mensch das Leben einbüßte. Cyvoct wurde als der „intellektuelle Urheber“ dieses Attentats verurteilt und büßte 13 Jahre seiner Strafe ab. — Dreizehn Jahre Kerker wegen eines Zeitungsartikels! —

Aus [illegible] wird der Volkszeitung telegraphiert: Das [illegible] unter [illegible] von [illegible] den Lehrer an der Artillerie-Akademie General [illegible] wegen gemeiner [illegible] zu [illegible] aller Rechte und Degradation [illegible] auf zwei Jahre. —

Nach einer Meldung aus Odessa wurde der [illegible], der [illegible] in [illegible] mehr als [illegible] [illegible] begraben hat, auf Grund eines [illegible] des Synods **nach Sibirien abgeschickt,** wo er in einem Kloster [illegible] werden soll. —

Aus der Parteibewegung.

An die Genossen und Genossinnen des **Reichstagswahlkreises Wolmirstedt-Neuhaldensleben** geht das Ersuchen, zu der am Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Neuhaldensleben stattfindenden öffentlichen Kreisversammlung zu erscheinen. In derselben erfolgt die Aufstellung eines Reichstagskandidaten für den Kreis. Zweck der Versammlung ist also ein [illegible] [illegible] Reichstagswahl. An dieser Arbeit mögen [illegible] beteiligen, welche [illegible] sich bewegen [illegible]

Die [illegible] des arbeitenden Volkes ist eine [illegible], daß auf [illegible] Boden bei einer [illegible]

[illegible] zu regeln, sie zu pflegen und [illegible] zu heben, ist die Aufgabe jedes Genossen. Darum [illegible]! Gleichzeitig ist hier mitzuteilen, daß [illegible], den 10. Januar, abends, der Genosse Otto Näther-Berlin in Olvenstedt in einer Volksversammlung sprechen wird. Für diese agitiere jeder Genosse in Olvenstedt. —

Soziale Bewegung.

Sämtliche **Stuhlbauer** der Firma Bisser in Rabenau, 17 Mann, haben am Sylvesterabend wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Sie sollten eine bessere Qualität einer bestimmten Stuhlsorte für denselben Preis machen, wie die geringere Qualität. Als sie mehr forderten, wurden sie abgewiesen. Sie legten deshalb gemeinschaftlich die Arbeit nieder und fordern nun gleichzeitig Aufstellung eines Lohntarifs. Mit welchen niedrigen Löhnen die Arbeiter abgespeist werden, zeigt die Thatsache, daß in der Alsenschen **Cementfabrik** in Uetersen nach der Lohnzahlung zwischen Weihnachten und Neujahr 40 Arbeiter das Arbeitsverhältnis wegen des überaus geringen Lohnes aufgaben. Die Löhne, welche den Arbeitern nach fünftägiger Arbeit ausgezahlt wurden, waren aber derartig, daß man es den Arbeitern wirklich nicht verdenken kann, daß sie lieber auf der Landstraße ein elendes Dasein fristen, als bei schwerer Arbeit ein Hungerdasein zu führen. Man bedenke: für fünftägige schwere Accordarbeit erhielten die Arbeiter, nachdem ihnen Kost und Logis mit 6,50 Mk. und 48 Pfg. Kranken- und Invalidengeld abgezogen waren, Beträge bis zu 1,80 Mk. ausbezahlt, ja, einzelne hatten noch nicht einmal so viel verdient, wie sie für Kost usw gebrauchten und sollten noch einige Groschen mitbringen — In Anbetracht der vielen **Baunnfälle** fordert das Nürnberger Arbeitersekretariat die Bauarbeiter auf, Verfehlungen gegen die behördlichen oder berufsgenossenschaftlichen Anordnungen, betreffend die Schutzmaßregeln im Baugewerbe, sofort schriftlich oder mündlich dem Sekretariat zur Kenntnis zu bringen, sowie auch von Baunnfällen ihm Mitteilung zu machen. —

Ein polizeilich überwachtes Vergnügen. Diese besondere Ehrung wurde der Landsberger Filiale des Centralverbandes der Maurer am dritten Weihnachtsfeiertage zu teil. Bei der Anmeldung dieses Vergnügens seitens des Kassierers bei der Behörde wurde demselben mitgeteilt, daß dasselbe überwacht würde, und richtig, kaum hatte das Vergnügen begonnen, als sich auch Polizeibeamte einstellten und trotz aller Vorstellungen in dem Lokal Platz nahmen. Die Veranstalter des Vergnügens werden nun gegen die Beamten Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs stellen. —

Sozialdemokratische „Entstellungen“.

Die Hamburger Nachrichten äußern sich, daß Bebels Etatsrede von der Sozialdemokratie als „Einleitung in die Wahlbewegung“ benutzt und massenhaft verbreitet wird, um die Ueberzeugung zu verallgemeinern, daß der Klassenstaat für die Verbesserung der Lage der Arbeiter so gut wie nichts gethan hat.

Die Hamburger Nachrichten erklären entrüstet: „Das ist denn freilich so ziemlich das Stärkste, was die Sozialdemokratie an Entstellung der sonnenklaren Thatsachen geleistet hat“.

Sie verweisen jedoch auf die Nachweisung der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften und bemerken dazu: Die Sozialdemokratie pflegt die gesetzliche Arbeiterversicherung im Allgemeinen als einen mit teuflischer List ersonnenen Apparat zur Entlastung der Arbeitgeber auf Kosten der Arbeiter hinzustellen. Als Beweismittel dafür dient ihnen die in der Kranken- und Invaliditäts- und Altersversicherung neben der Heranziehung der Arbeitgeber bestehende Beitragspflicht der Arbeiter. Zur Unfallversicherung aber zahlen die Arbeiter keinen Pfennig, auch nicht wie bei der Invaliditäts- und Altersversicherung die Gesamtheit, das Reich; die Last ruht einzig und allein auf den Schultern der Arbeitgeber“.

Dazu bemerkt das Hamburger Echo: Ein recht verbrauchtes Argument, das übrigens gerade in den Bebelschen Reden aufgedeckt und zurückgewiesen wird. Thatsache ist und bleibt: 1. daß die Beiträge der Arbeitgeber zur Unfallversicherung dem Arbeitsertrag der Arbeiter entnommen werden, daß die Arbeiter selbst sie erarbeiten müssen; 2. daß das Unternehmertum unter Berufung auf seine Belastung durch die Unfallversicherung bemüht ist, die Arbeitskraft intensiver auszubeuten, insbesondere an Löhnen zu sparen; 3. daß dem Unternehmen durch die Unfallversicherung die Haftpflichtverbindlichkeiten abgenommen sind, sie also [illegible] die Leistungen allgemein unter sich verteilen, die früher einzelne in viel höherem Maße trafen.

Die Arbeiter aber haben den Nachteil, auch bei nachgewiesenem Verschulden des Unternehmers oder seiner Angestellten nicht voll entschädigt zu werden, wie früher auf Grund des Haftpflichtgesetzes, sondern mit der kärglichen Unfallrente abgespeist zu werden. Man verschone uns also gefälligst mit den „arbeiterfreundlichen“ Redensarten von den großen Leistungen der Unternehmer. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Franz [illegible], geboren 1865, der Arbeiter Carl [illegible], geboren 1855, und der Scherenschleifer Friedrich Koch, geboren 1859 zu Groß Salze, **schlugen** in der Nacht zum 26. September 1897 gemeinschaftlich auf einen Nachtwächter los, [illegible] den Koch gegen ihn und [illegible] **beleidigte** ihn durch Schimpfreden. Der Gerichtshof verurteilte [illegible] zu 3 Monaten 3 Tagen, [illegible] zu 4 Monaten und einer Woche, und Koch zu 4 Monaten Gefängnis. —

Der Arbeiter Carl Dannenberg hier, [illegible] seine Hauswirtin mit den Fäusten. Die verehelichte Dannenberg [illegible] geborene [illegible] zertrümmerte die Glasscheibe in der Korridorthür der Wirtin und **beleidigte** sie. Auch die unverehelichte Anna Dannenberg gebrauchte Schimpfreden und [illegible] die Wirtin am folgenden Tage in den Haaren. Gegen den Ehemann Dannenberg wurde auf 4 Wochen Gefängnis, gegen seine Frau und Tochter auf je 80 Mark Geldstrafe erkannt. —

Der Arbeiter Wilhelm Engelmann aus Biere **beleidigte** und **bedrohte** in der Nacht zum 29. August 1897 den Amtsdiener zu Eggersdorf, griff ihn auch wiederholt thätlich an. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. —

Verschiedenes.

Der Ausdruck „Apfelsinen-Orden“ ist strafbar. So hat wenigstens das Schöffengericht in Köpenick entschieden. In einem Lokale zu Köpenick hatte ein Arbeiter gegenüber einem anderen Arbeiter, welcher verschiedene militärische Ehrenzeichen auf der Brust trug, den Ausdruck „Apfelsinen-Orden“ fallen lassen. Er wurde deswegen denunziert, und das Köpenicker Schöffengericht verhängte in seiner letzten Sitzung gegen den Uebelthäter eine Gefängnisstrafe von einer Woche. —

Aus Gleiwitz wird unter dem 29. Dezember von einer merkwürdigen Gerichtsverhandlung berichtet, die die Verdienste einer Polizei trefflich beleuchtet. Der Drehorgelspieler Franz Pawlik aus Zabrze befand sich am 6. September v. J. mit seiner Frau gegen mittag in Borsigwerk. Beide hatten großen Hunger, und Pawlik eilte auf die Polizei, um sich die Genehmigung zum Spielen zu holen. Er erhielt sie aber erst von 2 Uhr ab. Trotzdem fing er schon um 1/21 Uhr vor einem Gasthause zu spielen an. Nun soll sich folgender Vorfall abgespielt haben: Der Amtssergeant, jetzige Wagemeister Klose, trat auf Pawlik zu und untersagte ihm das Spielen, legte ihm Handschellen an und riß ihn so weiter. P. schrie auf vor Schmerz, worauf er nur weiter gezogen wurde. Im Polizeigefängnis warf er ihn auf die Pritsche, riß ihn an seinem langen Barte auf und nieder, kniete auf seinen Bauch und prügelte ihn durch. Nach zwei Stunden ließ er ihn laufen. Klose erklärte unter dem Eide, P. wollte ihn bestechen und hätte Lärm gemacht. Das Gericht glaubte ihm nicht und sprach den P. frei. Was, so sagen wir, wird aber nun mit dem Amtssergeanten a. D. Klose geschehen? —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Die Leser der Volksstimme sind in Kenntnis gesetzt von dem der Magdeburgischen Zeitung aus Berlin zugegangenen Telegramm über die **Huldigung Bismarcks im Wintergarten.** Der Wintergarten hat bekanntlich eine Art Berühmtheit dadurch erlangt, daß er zu einem nicht unbeträchtlichen Teil von der höheren Halbwelt gefüllt wird. Wie diese Sorte Menschen sich an dem Abend des 31. Januar aufgeführt hat, geht aus dem Berichte eines Berliner Blattes **hervor:** . . . „Der Zeiger rückte vor — die Mitternacht zog näher schon. Da brach ein Stück ausgelassenster Sylvesterlaune los, als ein Glücksschweinchen von einem Luftballon emporgezogen wurde. Ein Bild ohne Gleichen bot sich dar. Ein wahrer Hagelschauer von Bierfilzen regnete nieder. Aus allen Ecken und Enden flogen die runden Scheiben, das Publikum bombardierte sich mit Konfetti, mit allem Werfbaren. Und als so die beste Stimmung hergestellt war, da kam der Haupttric des Abends, das große, romantische Ritterschauspiel: „Emma von Falkenstein oder die eingemauerte Nonne um Mitternacht, oder der Sieg der Tugend“, dargestellt von dem ganzen Ensemble der eigens zu diesem Zweck aus Böhmen herübergeholten Theatergesellschaft „Johann Lumpe“. Mit dröhnenden Schritten betraten die Ritter die Bühne, Johann Lumpe spielte den Balduin von Eichenhorst. Das Originelle war, daß ein Schutznetz die Spielenden vom Publikum trennte. Kaum aber waren die ersten Worte gefallen, da brach ein Halloh ohne Gleichen aus. Die Bierfilze flogen über das Schutznetz, die Zwischenrufe steigerten sich zu wahren Chören, es war ein Tohuwabohu . . .“ Und diese Tugendbolde werden im Telegramm der Magdeburgischen Zeitung als waschechte Patrioten gefeiert, die „im kleinen Rahmen ein politisches Glaubensbekenntnis des deutschen Volkes abgegeben haben sollen“. Im Namen des deutschen Volkes. Hm! Wir glauben, das deutsche Volk wird diese Wortführer weit von sich weisen. Einen schlimmeren Reinfall konnte Tauchen zu Anfang des neuen Jahres wahrlich nicht erleben. Zu allem Unglück kommt noch die — Telegrammgebühr. —

— In der Magdeburgischen Zeitung lesen wir folgendes Inserat: **„Kundgebung für die Zwecke der Flottenvorlage.** Eintrittskarten zu der im „Kaiserhof“ in Berlin am 13. Januar 1898 stattfindenden Versammlung sind für Personen, die gewillt sind, für die Zwecke der Flottenvorlage einzutreten, durch Vermittlung der Unterzeichner des „Aufrufs“ und von den Geschäftsstellen des „Centralverbands Deutscher Industrieller, Berlin W., Charlottenstraße 48, und des „Bundes der Industriellen“, Berlin SW., Krausenstraße 29, zu beziehen.“ Damit ist festgestellt, daß die Agitation von den Industriellen Stumm-Kruppscher Observanz ausgegangen ist. Magdeburger Ulkbrüder verkünden, daß von Magdeburg ein — Extrazug abgelassen werden soll. Ph! —

— Am 3. d. Mts. wurden in **öffentlicher Verdingung** die Lieferung von 100 eisernen Bettstellen für hiesige Garnison-Anstalten und die Lieferung und Aufstellung des eisernen Ueberbaues der Unterführung der Rogätzerstraße unter der Berliner Bahn vergeben. Die Firma Förster und Schulze hier erbot sich, die Bettstellen für 1625 M., dagegen aber die Firma D. Bischoff und Ko. hier für 1165 Mark zu liefern. Letztere verlangt also pro Bettstelle 4,60 Mark weniger. Eine auffallende Preisdifferenz stellte sich auch bei der Vergebung des Ueberbaues heraus. Die Lieferung umfaßt 66,02 t Flußeisen, 9,76 t verzinktes Flußeisen, 30,59 qm verzinktes Wellblech und 126,88 lfd. Mtr. Zinkrinnen. Die Mühlheimer Verzinkerei Mühlheim a. Rh. forderte den Höchstbetrag von 28 797,48 Mark, D. Bischoff u. Ko. hier 25 932,80 Mark, v. d. Becke-Dortmund 20 864,78 Mk. Die erstgenannte Firma ist also um 7932,70 Mark teurer als die letztgenannte. Da muß man doch fragen: wer oder was leidet unter dieser Unterbietung? Der Arbeiter oder die Qualität der Arbeit? Es ist gleich schlecht, ob letztere oder ersterer zu leiden hat. —

— Eine **Veranlagung zur Ergänzungssteuer** wird in diesem Jahre zum ersten Male seit Bestehen der Steuer nicht vorgenommen werden. Für das Steuerjahr 1898/99 wird auf Grund der Veranlagungen des Vorjahres die Ergänzungssteuer erhoben. Mit dem Jahre 1899/1900 beginnen dann die schon früher in Aussicht genommenen dreijährigen Veranlagungsperioden. —

— **Unlauterer Wettbewerb.** Von einem Herrengarderobe-Geschäft in Weißenfels war ein angeblich reinwollener Winterüberzieher für 15 Mark angepriesen. Die dortige Schneiderinnung erwarb ein solches Kleidungsstück käuflich und übersandte es einer Untersuchungs-Anstalt der Textilbranche zu Berlin. Hier wurde festgestellt, daß das Zeug keine reine Wolle ist. Hierauf ist (der Saale-Zeitung zufolge) von der Schneider-Innung gegen die Firma Anzeige wegen unlauteren Wettbewerbs erstattet worden. —

— Ueber den Nachlaß des am 21 September 1897 zu Magdeburg verstorbenen Kunstgärtners Albert Kaufmann zu Magdeburg, [illegible] 166, ist am 3 Januar 1898, mittags 12¼ Uhr das **Konkursverfahren eröffnet** und der offene Arrest erlassen. Zum Konkursverwalter ist der Berufsgenossenschaftssekretär Focke hier bestellt. —

— **Sich erhängt** hat in der Sylvesternacht der [illegible] Sg., welcher im Hotel [illegible] thätig war. Warum er Selbstmord beging, ist unbekannt. —

— Nachstehend aufgeführte **Fundstücke,** welche im Dezember in den Wagen der Magdeburger Trambahn gefunden wurden, lagern noch [illegible] im Bureau der Gesellschaft, Kaiserstraße 67, nämlich: 1 Tuch, 1 Shawl, 1 Schirm, 1 Paar Handschuhe, 5 einzelne Hand-

Schuhe, 1 Pompadour, 2 Taschentücher, 1 Brille, 1 Klemmer, 1 Kindermützchen, 1 Ring, 1 Weste und 1 Portemonnaie ohne Inhalt. —

— Die **Hilfe der Feuerwehr** wurde im Monat Dezember 25 Mal bei Feuersgefahr und 7 Mal bei anderen Gelegenheiten in Anspruch genommen. 3 Mal erwiesen sich die abgegebenen Feuermeldungen als blinder Lärm. Es fanden statt: 2 Großfeuer, davon 1 in der Wilhelmstadt und 1 in der Neustadt, 2 Mittelfeuer, beide in der Altstadt, und 11 Kleinfeuer, davon 6 in der Altstadt, 3 in der Wilhelmstadt, 1 in der Friedrichsstadt, 4 in der Neustadt und 1 in Buckau. —

— Eine Dienstmagd aus Magdeburg wurde vor kurzem bei Dörnitz **verhaftet**. Sie steht unter dem Verdachte, ihr Kind ermordet zu haben. Die gerichtliche Obduktion hat den Verdacht bestärkt. —

— Der Arbeiter Wilhelm Sch. ist auf einem Neubau in der Friedrichsstadt **von der Leiter gefallen** und hat dabei mehrere Verletzungen am linken Bein erlitten. Er wurde der altstädtischen Krankenanstalt zugeführt. —

— Daselbst wurde aufgenommen der Hausdiener Paul L., der sich bei der Arbeit **den linken Arm ausgerenkt** hat. —

— Der Arbeiter August K. aus Buckau ist in einer Maschinenfabrik gefallen und hat dabei eine **Zehenquetschung** erlitten. Er fand Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

Polizei und Volksstimme.

Dreißigster Tag.

Der **Doppelposten**, welcher Dienstag früh aufzog, wurde um 11, 2 und 5 Uhr abgelöst. Um 8 Uhr war der polizeiliche Dienst vor der Buchhandlung beendet. —

Bis Dienstag Abend war die Buchhandlung Volksstimme **360 Stunden** bewacht. In Dienst traten **237 Schutzleute**. —

In den Schaufenstern hiesiger Buchhandlungen sind **Ansichtspostkarten** ausgelegt, die weder den Vermerk des Druckers, des Verlegers, des Herausgebers, des Verfassers tragen. Dennoch sind diese Geschäfte auch am Dienstag unbehelligt geblieben! —

Wir hatten im Laufe des Sommers Gelegenheit, das Gebahren der Antisemiten zu brandmarken, die in ihrem an der Regierungsstraße gelegenen Geschäftslokale **eine Zeitungsnummer mit blau umränderten Artikel ausgehangen**, der die Liebesaffaire eines hiesigen Kaufmanns mit einer Leipziger Halbweltdame schilderte. Auf diese Nummer hat das Antisemitenblatt besonders hingewiesen, woraufhin die Bewohner zweifelhafter Häuser sich täglich vor dem Geschäfte einfanden und sich über den brenzlichen Styl, in dem die Begebenheit (sie war sogar erdichtet) geschildert wurde, amüsierten. Diese Nummer hat tagelang am Schaufenster gehangen. Die Geschäftsleitung ist unseres Wissens nicht aufgefordert worden, diese Nummer zu entfernen, noch ist sie konfisziert, noch ist Anklage erhoben worden. Als die Geschäftsleitung der Volksstimme in ihr neues Heim zog, hing sie gleichfalls einige Nummern mit blau umränderten Artikeln aus. Sie betrafen die Stadtverordnetenwahl in Buckau, Volksversammlung und die Thätigkeit der Polizei vor der Buchhandlung. Diese Nummern waren kaum ausgehangen, so erfolgte die Beschlagnahme. Und das Ende vom Liede sind — zwei Prozesse wegen Verstoßes gegen § 9 des preußischen Preßgesetzes vom Jahre **1851**. —

Doch weiter: Die Gewerbeordnung schreibt vor, daß jede **Verlegung des Geschäftsbetriebs** der „zuständigen Behörde" angemeldet werden muß. Der Verleger der Volksstimme und Inhaber der Buchhandlung ist diesen Anordnungen nachgekommen und hat bei der Steuerbehörde die Geschäftsverlegung des Zeitungsverlags und der Buchhandlung angemeldet. Dies genügt der Polizei nicht. Harbaum hätte auch ihr die Verlegung anmelden müssen. Das Ende vom Liede sind — zwei Prozesse wegen Verstoßes gegen die Gewerbeordnung. —

Mittwoch hatte Genosse Harbaum **Verhör** vor dem Kriminalkommissar Weinert wegen dem Verkauf von Photographien des Hauses Breiteweg 127.

Mit dem Glockenschlag 8 zog Mittwoch früh der Doppelposten wieder auf. Das Publikum hat sich bereits an diese polizeilichen Maßnahmen so gewöhnt, daß es in der Beobachtung der Schaufenster nichts Auffälliges mehr findet. Ab und zu verirrt sich mal ein kleiner Knirps oder ein Kindermädchen mit einem schlafenden Baby auf dem Arme an die Fenster, die natürlich sofort verjagt wurden. Desto zahlreicher ist hingegen der Besuch der Erwachsenen geworden. Die Besucher rekrutieren sich aus allen Ständen der hiesigen und auswärtigen Bevölkerung. Die Buchhandlung wird deshalb nicht ohne Ursache als Sehenswürdigkeit Fremden gezeigt. —

Die Münchener Post bemerkt zu der **Vergrößerung der Volksstimme**: „Die Magdeburger Volksstimme, das, man darf wohl sagen, meistverfolgte unserer Parteiorgane, erscheint vom 1. Januar an täglich achtseitig." Es werden dann die unseren Lesern bekannten Verfolgungen erwähnt, woran folgende Bemerkung geknüpft wird: „Aber gerade diese Verfolgungen haben zur Folge gehabt, daß immer weitere Kreise sich dem Blatte zuwenden und bei einigermaßen energischer Agitation die Vergrößerung mit vollem Erfolg durchgeführt werden wird." Nun, an Agitation werden es unsere Genossen nicht fehlen lassen. —

In Bezug auf die Neuanfertigung der **Ansichtspostkarten** Buchhandlung nebst Doppelposten lesen wir im Offenbacher Abendblatt: „Und nun die Folge. Die neuhergestellte Ansichtskarte wird in Tausenden von Exemplaren gekauft werden, weil jeder neugierig ist, das Bild zu sehen, das der Polizei Anlaß gab zu ihrem Vorgehen. Die Polizei hat somit (wenn auch unbeabsichtigt) unbezahlbare Reklame für unsere Magdeburger Buchhandlung gemacht und unsere Magdeburger Genossen machen ein gutes Geschäft. Das nennen wir Glück, — ein wahres Schweineglück. —

Parteigenossen! Agitiert fortgesetzt für die Volksstimme. Unterstützt auch die Buchhandlung. Macht alle Freunde und Bekannten auf die alltäglich unter dieser Rubrik geschilderten Ereignisse aufmerksam. —

Nachrichten aus der Provinz.

Aschersleben. (Bestrafter Denunziant.) Aus reiner Bosheit hatte der Arbeiter Bennewitz von hier den Füsilier Hartwig beschuldigt, sozialdemokratische Lieder gesungen zu haben. Das Landgericht in Halberstadt verurteilte den B. wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu 9 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. —

Aken. (Ein Ungeheuer.) Ende vorigen Monats verließ ein neuer Schleppkahn den Betriebshafen. Er führte eine Ladung von über 20 000 Centner Zucker. Um eine solche zu bewältigen, wären zwei Güterzüge von je hundert Achsen erforderlich. —

Burg. (Feuer.) Vorgestern abend brannte ein Teil der Tuchfabrik von A. Paasche hier, Zerbsterstraße, nieder. Es brannten der ältere noch in Holzfachwerk erbaute Teil der Kohlenschuppen und das Kesselhaus nieder. Der neuere Teil der Fabrik wurde durch die Anstrengungen der Feuerwehr erhalten. Das Feuer kam kurz nach Arbeitsschluß aus und fand in dem ölgetränkten Bauwerk reiche Nahrung. Ungefähr 100 Arbeiter und Arbeiterinnen verlieren dadurch ihre Beschäftigung. —

Burgdorf. (Tötlicher Sprung.) An der Röderauer Landbrücke sprang ein Gefangener aus einem Schnellzug. Beim Sturz erlitt er einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod herbeiführte. —

Erfurt. (Leichenfund.) Montag fand man auf einem Gartengrundstück beim Spielplatz der Löberglacis die Leiche eines neugeborenen Mädchens. Die Mutter des betreffenden Kindes ist unbekannt, doch sind Recherchen im Gange. —

Halle. (Erhängt.) In seiner Wohnung, Spitze 15, erhängte sich der Seiler Wilke. —

Mühlhausen i. Th. (Feuersbrunst.) Im Dorfe Kaisershagen sind, vermutlich infolge Brandstiftung, sechs Scheunen und ein Schuppen niedergebrannt. —

Oschersleben. (Gebissen worden.) Bei einem Grundbesitzer in Eisdorf fraß eine Sau die Ferkel an. Die Magd Körner wollte dies verhindern und wurde, als sie sich der Sau näherte, von dieser arg in das Bein gebissen. Eine klaffende Wunde und eine Sehnenzerreißung entstand. —

Samswegen. (Verunglückt.) Der Sohn des hiesigen Wassermühlenbesitzers kam der Transmission zu nahe und wurde von dieser erfaßt. Er erlitt eine Zerquetschung des rechten Armes. Der Junge mußte der Krankenanstalt in Magdeburg zugeführt werden. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Allstedt. (Angeschossen.) Der Waldwärter Kich erhielt bei einem Zusammentreffen mit Wilderern zwei Schüsse in den Oberschenkel und die rechte Seite; sieben Rehposten drangen ihm in den Körper, verletzten ihn aber nicht lebensgefährlich. —

Berlin. (Gräßlicher Selbstmord.) Der leichtlebige Kaufmann W. Müller aus Schönholz ließ sich in der Sylvesternacht, da ihm der Vater kein Geld zum Verschwenden mehr geben wollte, zwischen Schönholz und Reinickendorf vom Zuge überfahren. Ohne Beine und noch lebend wurde er aufgefunden. Im Spital starb er. —

Braunschweig. (Lebensüberdruß.) Eine Arbeiterin sprang in den vor Löbbekes Insel belegenen Teich. Sie wurde ganz erstarrt herausgezogen. —

Forst i. L. (Fabrikbrand.) Das große Medefindsche Fabriketablissement, in dem sich drei Tuchfabriken und eine Spinnerei befanden, ist fast ganz niedergebrannt. —

Gera. (Verhaftet.) Unter dem Verdachte des Fahrraddiebstahls wurde hier ein auswärtiger Radfahrer verhaftet. —

Kassel. (Den Vater ermordet.) Im Dorfe Uschlag kam am Neujahrstage der 22jährige Tagelöhner Ahrend mit seinem Vater in Streit. Hierbei stach er denselben mit einem Messer in den Rücken. Der Tod trat sofort ein. Der Mörder, welcher angetrunken war, wurde verhaftet. —

Ketzien. (Eingebrochen und ertrunken.) Die beiden Söhne des Dachdeckers Richter wagten sich zu weit auf das Eis der Havel, brachen ein und ertranken. —

Oranienburg. (Muttermord.) Am Montag ist der Zimmerer F. W. Schulze verhaftet worden. Der dem Trunke ergebene Mensch hat seine 82 Jahre alte Mutter bei einem Streite zur Treppe hinabgestoßen, so daß sie unten tot liegen blieb. —

Perleberg. (Schrecklicher Selbstmordversuch.) Auf eine gräßliche Weise versuchte sich der Mühlenbesitzer K. in Burghagen das Leben zu nehmen, indem er sich in das Getriebe seiner Mühle stürzte. Auf das Geschrei eilte ein Mühlknappe herbei und entriß den Mann einem schrecklichen Tode. K. ist schwer verletzt. —

Rathenow. (Gräßliche That.) Der Arbeiter Schulze aus Schönholz besuchte zu Weihnachten Verwandte in Hohenauen. Auf dem Heimwege nahm er ein kleines Mädchen seiner Verwandten mit, um es den Großeltern zu übergeben. Unterwegs vergewaltigte der Unmensch das Kind, tötete es und nahm sich dann selbst das Leben. —

Schöningen. (Selbstmordversuch.) Die fast 80jährige Ehefrau des Grubenarbeiters Rosenkranz durchschnitt sich mit einem Küchenmesser die Pulsader der linken Hand und brachte sich eine gefährliche Wunde am Halse bei. Man fand die alte Frau bewußtlos in ihrer Wohnung liegend vor und fürchtet für ihr Leben. —

Stettin. (Verunglückt.) Zwei Knaben stürzten in die Oeffnung eines Wasserzuführungskanals und ertranken. —

Züllchow bei Stettin. (Ertrunken.) Auf dem Küsterschen Teiche brach die zwölfjährige Anna Mandelkow durch das Eis und ertrank. Mit ihr brachen noch sechs Kinder ein, die aber gerettet wurden. —

Zum Duellunfug.

Eine grelle Beleuchtung des Duellskandals findet sich in einer Mitteilung der Königsberger Hartungschen Zeitung. Ein Mann, der Reserve-Offizier war, hatte sich sehr taktlos benommen und sich dafür eine sehr nachdrückliche körperliche Zurechtweisung zugezogen. Er war ein moralisch recht schwacher Geselle. Die Thatsache wurde bekannt, und nach einer geraumen Frist sah sich der Offizier im Hinblick auf die gesellschaftlichen Sitten gegen seine Neigung genötigt, den Gegner zum Duell zu fordern, der jedoch das Duell ablehnte. Der Vater des Offiziers war ein angesehener Edelmann. Er kam zu dem Gegner und bat ihn flehentlich, das Duell anzunehmen, er dürfe sicher sein, daß der Sohn ihm kein Leids thun werde. Aber der Gegner blieb unerbittlich und darauf gab der Vater dem eigenen Sohn die Pistole in die Hand, auf daß er sich erschieße. Denn der junge Mann wäre gesellschaftlich geächtet gewesen, er bedürfe des Duells, um, wie oft genug gesagt worden ist, sich „ehrlich zu schießen". —

Chronik der Eisenbahnunfälle.

Auf dem Steinbecker Bahnhof zu Elberfeld entgleiste durch Ueberfahren einer Kuh Dienstag mittag die Maschine des Kölner Schnellzuges. Niemand wurde verletzt. —

Bei Laufach (Aschaffenburg) ist Dienstag nachmittag 2 Uhr ein Güterzug mit dem von München nachmittags 4 Uhr 43 Minuten in Frankfurt eintreffenden Schnellzug infolge Hinausfahrens über die Weiche zusammengestoßen. Vom Personal ist niemand verletzt. Beide Maschinen und ein Güterwagen sind beschädigt. —

Der um Mitternacht von London nach Edinburg abgehende Kourierzug ist am Montag bei Duckham in einen Güterzug hineingefahren. Hierbei wurde infolge Zertrümmerung von sieben Wagen des Kurierzuges eine große Zahl Passagiere schwer verletzt. Eine Dame wurde sogar getötet. —

Kleine Chronik.

Als Montag abend im Rathause zu London eine von 2000 Personen besuchte Volksversammlung stattfand, brach der Fußboden ein. Etwa 200 Personen fielen durch die trichterförmige Oeffnung in die Amtsräume des Bürgermeisters. Auf diese Personen stürzte ein schwerer eiserner Geldschrank. Der Fußboden der unteren Räume wurde ebenfalls durchschlagen und ein Menschenknäuel stürzte in den Keller. 28 Tote und über 100 Verwundete sind festgestellt worden. Das Unglück passierte, weil ein Balken der Decke faul war. — Das große schwedische Schiff Truest ist in der Jammerbucht an der nordöstlichen Küste Jütlands gescheitert. Die ganze Besatzung fand hierbei den Tod. — In Lima (Peru) wurde der deutsche Zauberkünstler Hermann ermordet. —

Gemeinde-Zeitung.

Die städtische **Hafen- und Lagerhaus-Verwaltung** der Stadt Magdeburg schließt ihren nächstjährigen Etat in den Einnahmen mit 592 412,54 Mark, in den Ausgaben mit 373 812,57 Mark ab. Der Ueberschuß beträgt sonach 218 599 Mark gegen 170 134 Mark in dem zu Ende gehenden Rechnungsjahre. Der nächstjährige Etat weist also einen Mehrüberschuß von 48 465 Mark auf. Derselbe wurde erzielt, trotzdem der Lohn der Hafenarbeiter ein wenig erhöht wurde. Zur Zeit, als die Lohnerhöhung eintrat, wurde so gethan, als ob die Stadt noch Geld hinzugeben müßte, sobald die Arbeiter pro Centner noch einen Pfennig mehr fordern würden. Der nahezu eine Viertelmillion betragende Ueberschuß lehrt aber den Hafen- und Lagerhausarbeitern etwas anderes als Bescheidenheit üben.

Der Haushaltsplan des **Stadttheaters** in Magdeburg für 1. April 1898—99 schließt ab mit 51 300 Mark Einnahmen und 39 000 Mark Ausgaben, so daß ein Ueberschuß von 12 300 Mark verbleibt. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

An die Vorstände der Gewerkschaften. Wie alljährlich, soll auch in diesem Jahre die Entwicklung und der Stand der Organisationen im Jahre 1897 festgestellt werden. Die Vorstände der Gewerkschaften werden dieserhalb ersucht, sobald als möglich der Redaktion nachstehende Fragen zu beantworten:

1. Wie hoch war die Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder der Organisation am 1. Januar 1897?
2. Wie hoch die Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder am 1. Januar 1898?
3. Haben Lohnbewegungen stattgefunden?
   a) Wieviel?
   b) Wieviel Mitglieder beteiligten sich an denselben?
   c) Was wurde gefordert?
   d) Wie viele endeten ganz, wie viele teilweise zu Gunsten der Arbeiter?
   e) Ist eine Verkürzung der Arbeitszeit oder eine Lohnerhöhung eingetreten?
   f) Wieviel Unkosten verursachte die Lohnbewegung?

Wir ersuchen ferner um Bekanntgabe der polizeilichen und staatsanwaltlichen Verfolgungen, der Höhe der Verurteilungen zu Haft-, Gefängnis- und Geldstrafen. —

Alle in **kaufmännischen Geschäften angestellten Personen** werden ersucht, in der am Donnerstag, den 6. Januar, abends 8½ Uhr, im Blauen Hecht, Berlinerstraße 30/31, stattfindenden öffentlichen Versammlung vollzählig zu erscheinen. „Wie erreichen wir eine Verkürzung der Arbeitszeit", lautet die Tagesordnung. Alle Hausdiener, Kutscher und kaufmännische Arbeiter, seid an diesem Abend zur Stelle!

Der zweite Cyklus der von den **Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft** eingerichteten unentgeltlichen Vorträge für junge Kaufleute und Handlungsgehilfen beginnt Dienstag, den 8. Februar. Zunächst wird Herr Gerichtsassessor Pape an den Vortragsabenden, die wiederum allwöchentlich Dienstags im oberen Saale der Börse abgehalten werden sollen, über die Konkursordnung sprechen; alsdann folgen zwei Vorträge über die Wechselordnung, zu denen voraussichtlich Herr Landgerichtsrat Heynacher bereit sein wird. —

Mittwoch, 5. Januar:

Männer-Gesangverein Groß-Ottersleben. Mitgliederversammlung bei Bake.

Sonnabend, 8. Januar:

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Alte Neustadt. Mitgliederversammlung abends 8 Uhr, bei Wolfskämpf, Weinbergstraße 27.

* * *

Cirkus-Theater.

Wir hatten in der letzten Besprechung des neuen Programms unser Befremden ausgedrückt über das Engagement der Lona Barrison und versprochen, uns hierüber später zu äußern. Heute lösen wir unser Versprechen ein. Zunächst hatten wir angenommen, die gesamte hiesige Presse würde das Auftreten von Lona Barrison im Cirkus-Theater einmütig verurteilen. Wir kamen auf den Gedanken, weil die vor Sittlichkeit triefende Ordnungspresse die „Auswüchse auf den Spezialitätenbühnen" fortgesetzt bekämpft hatte. Dann aber glaubten wir auch, die hiesige Presse würde die Leistungen der Lona Barrison mit etwas mehr Objektivität beurteilen. Unsere Voraussetzung ist in beiden Fällen eine irrige gewesen. Lona Barrison wird nicht nur verherrlicht, ihre Leistungen werden sogar besonders gelobt. Nun, der Berliner läßt bekanntlich allerlei Mumpitz über sich ergehen zu lassen. Aber die „artistischen" Leistungen einer Barrison gingen ihm doch über die Hutschnur — er pfiff sie aus. Der Lona Barrison liegen die Reporter hiesiger Zeitungen zu Füßen: sie schweifwedeln förmlich um die Gunst dieser weltbekannten Dame. Und diese Reporter werden von Blättern bezahlt, die sich in spaltenlangen Artikeln entrüsteten über die Enthüllungen die der Prozeß Lona Barrison nebst Ehemann wider den Redakteur der Artistenzeitung, Otto, in Düsseldorf gezeitigt hatte. Otto hatte sich der Artisten in beachtenswerter Weise angenommen und Vergleiche angestellt zwischen den leben- und gesundheitgefährdender Leistungen dieser Künstler, die zuweilen geradezu jämmerlich bezahlt werden, und den Leistungen gewisser Personen die für ihre Kokketerie und Gefallsucht ungeheure Summen einstreichen und infolge ihrer schmöpfrigen Leistungen den schon so arg beleumundeten Ruf der Artisten in noch größeren Mißkredit bringen. Auch die artistischen Leistungen der Lona Barrison hatte Otto unter die Lupe genommen; er fehlte aber im Ausdruck, auch ließ ihm sein Material in Stich, sodaß Lona Barrison nebst Ehemann nicht nur den Prozeß gewannen, sondern auch noch den kühnen Verfechter des Artisten mit einigen Monaten hineinlegten, wegen — Beleidigung. Trotzdem hatte dieser Prozeß soviel Material gegeben, daß die Entrüstung über die Vorgänge auf gewissen Bühnen zur hellen Flamme aufloderte. Heute ist die Entrüstung verraucht — ist alles vergessen. Lona ist in Magdeburg — und ihr wird der Boden für Leistungen geebnet, die äußerst minimaler Natur sind. Beschämt wird dies auch zugegeben, aber dennoch schreibt begeisternd der General-Anzeiger: „Elegant und charmant, bis zu Kuratel verschwenderisch mit ihren Liebenswürdigkeiten gegen das Publikum, jede Bewegung des zierlichen Leibchens berechnend auf glänzenden Effekt — das ist Lona Barrison, eine echte Tochter der Welt des Scheins an fin du siècle." In Lona Barrison

hat das Cirkus-Theater eine Anziehungskraft allerersten Ranges erhalten — verkündet der Reporter des Amtlichen. Während die Magdeburgische Zeitung sich wie folgt vernehmen läßt: „Lona erscheint im Herrenanzug auf der Bühne und singt mit Chic ein Couplet, wobei sie ein Kleidungsstück nach dem anderen auszieht und von der Bühne wirft. Schließlich entledigt sie sich auch des Chemisetthemdes und steht im schwarzen Trikotanzug mit bauschiger Bluse vor dem Publikum. Miß Barrison kommt dann mit einem Schimmel, den sie als Schulpferd im Herrensattel reitet, wobei sie auch ein Lied singt. Später bringt sie noch einige Chansons mit starker Pikanterie zum Vortrag." Und kein Wort mehr. Da erscheint uns der Central-Anzeiger doch etwas charaktervoller. Er sagt: „Die Dame bewerkstelligt ja mit Grazie und Chic auf der Bühne vor den Augen des Publikums die Entkleidung von Gigerl-Kostüm bis aufs Hemd und auf das darunter befindliche schwarze Trikot, und sie singt ja ganz leidlich vom trabenden Schimmel herab einige englische und französische Coupletstrophen. Das ist aber auch alles." Die Leistungen der Lona Barrison, die nach dem Central-Anzeiger manchem raffiniert und anstößig erscheinen mögen, sollen mit 400 Mark pro Abend bezahlt werden. Dafür kann natürlich Lona mit ihrem Fleuron ein Leben voller Wonne führen, während die wirklichen Artisten das zweifelhafte Glück genießen für bedeutend geringere Gage das Genick brechen oder bestenfalls die Glieder verrenken zu können. Wir behaupten noch heute: Bei den vorzüglichen Kräften, die der Cirkus aufweist, braucht die Direktion nicht auf Anziehungsmittel so zweifelhaften Wertes zu sinnen. Oder sollte die Gewinnsucht das Leitmotiv gewesen sein, eine Lona zu engagieren? Dann wird die Direktion arg enttäuscht sein. Wenn am Neujahrstage nicht ein Dutzend Claqeure die Hände gerührt hätten — Lona wäre sicherlich abgefallen. Wir glauben kaum, daß die weltbekannte Dame mit ihrem Ehegatten längere Zeit in Magdeburg verweilen wird. Magdeburg ist noch kein — Ostende. Doch wie dem auch sei. Unsere längere Kritik hat die Korruption beleuchten sollen, die sich in hiesiger Presse bemerkbar macht. —

Letzte Nachrichten.

Zürich. Das internationale Schuhmachersekretariat hat den deutschen Schuhmachern für den Fall eines allgemeinen Ausstandes die weitgehendste materielle Unterstützung zugesagt. —

Leipzig-Reudnitz. In der Spiegel- und Bilderrahmen-Fabrik von Kirschbaum u. Helweg, Josephinenstraße, sind Differenzen ausgebrochen. —

Quittung.

Zu **Parteizwecken** gingen ein: Der Schwarze von Schäffers 13,90. — A. S., Wilhelmstadt, 3,00. — Agrarier Sch. 5,00. — Ein Marineschwärmer 1,00. — Vom Geburtstag im Tivoli 5,00. — Erbach v. Ohrdorf 1,00. — Gast bei Grothum 1,20. — Verschmähte Schnitts 0,50. — Referat in Fermersleben am 12. Dezember 2,00. — Weißer Hirsch 52,64. — Werderspitze 0,50. — Geburtstag, Grünstraße, 0,80. — Fidelem J. bei Kellner 1,06. — Der am Neujahrstage nicht einmal mehr bis 7 zählen konnte 2,16. — Neustädter Porzelliner 3,50. — H. S. statt Geburtstagschnaps 1,00. — E. Hartmann 2,10. —

Albert Baier, Vertrauensmann.

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

(Amtlicher Marktbericht der Direktion.)

Auftrieb am Dienstag, den 4. Januar 1898: 122 Rinder (einschließlich 27 Bullen), 149 Kälber, 100 Schafvieh pp., 1061 Schweine. Preise: Ochsen Ia 32—34, IIa 29—31, IIIa 27—28; Bullen Ia 26—28, IIa 23—25; Kühe Ia 25—27, IIa 21—24; Kälber Ia 38—44, IIa 30—37; Schafe 20—23; Hammel 23—27; Lämmer —— Mark für 50 kg Lebendgewicht. Schweine 57—60, Ausnahme 61, Sauen 50—56, Eber 42—48 Mark für 50 kg Schlachtgewicht.

Schweine werden nach Lebendgewicht mit 40—50 Pfund Tara pro Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 10 Prozent Tara verkauft.

Wasserstände.

Elbe.

					Fall	Wuchs
Außig	3. Jan.	— 0.24	4. Jan.	— 0.11	—	0.13
Dresden	"	— 1.53	"	— 1.47	0.06	—
Torgau	"	+ 0.30	"	+ 0.30	—	—
Wittenberg	"	+ 1.02	"	+ 1.10	—	0.08
Roßlau	"	+ 0.46	"	+ 0.53	0.03	0.07
Barby	"	+ 1.00	"	+ 0.98	0.02	—
Schönebeck	"	+ 0.70	"	+ 0.70	—	—
Magdeburg	4. "	+ 1.10	5. "	+ 1.08	0.02	—
Tangermünde	3. "	+ 1.64	4. "	+ 1.50	0.14	—
Wittenberge	"	+ 1.46	"	+ 1.35	0.11	—
Dömitz, Pegel	"	+ 1.05	"	+ 1.00	0.05	—
Lauenburg	"	+ 1.19	"	+ 1.16	0.03	—

In allen politischen und gewerkschaftlichen Versammlungen wollen die Genossen auf die Vergrößerung der Volksstimme aufmerksam machen und zum Abonnement auf die Volksstimme auffordern.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Filiale Magdeburg-Buckau.

Sonnabend, 8. Januar, abends 8 Uhr, im Thalia-Saal, Dorotheenstraße

1146 **Versammlung.**

Reichstagsabgeordneter Wilhelm Kloes

wird über das Thema:

Der Streik der englischen Maschinenbauer und die Lehren daraus

referieren.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Verwaltung.

1142 Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger

8 Grosse Marktstrasse 8.

Folgende Posten empfehle nach beendeter Inventur außerordentlich billig:

ca. 1500 Meter Satin Augustas

feine Ware für Bettbezüge in Cremes, für 1, 2, 3 und 4 Betten ausreichend, per Meter 37½ Pfg. statt 50 Pfg.

ca. 300 Meter Unterbett-Drells

sehr [illegible] Ware in rot und rotweiss gestreift, 115 Ctm. breit, per Meter 125 Pfg. statt 165 Pfg.

Gr. Posten Reste in Kleiderstoffen, Seidenstoffen

darunter viele Roben [illegible] Maßes.

Große Posten Reste

in Bettzengen, Jaletts, Leinen, Gardinen, Sofastoffen, Portieren, einzeln. Handtüchern, Tischtüchern. Große Posten Reste in Buckskins, Cheviots, Kammgarnen, Konfektionsstoffen, einzelnen Decken und Tüchern, nur bekannt gute Qualitäten.

Ausserordentlich billig.

Richard Neumann, Buckau.

Herren-Artikel:

Große Herren-Jagdwesten in haltbaren Qualitäten [illegible] von 1.65 Mk. an.

Braune Arbeitsjacken, sehr durabel, schon von 1.25 Mk. an.

Halbleinene blaue Monteurjacken in schräg u. gerade, seit Jahren bewährte Qualität, à 1.75 Mk., Hosen 1.75 Mk.

Herren-Normalhemden von 68 Pf. an, 5 Jere starke Ware zu 1.35, 1.75, 2, 2.25 Mk.

Herren-Vigogneunterziehjacken, angenehm im Tragen, 75 Pf., 1, 1.25, 1.65, 1.90 Mk.

Damen-Artikel: 1144

Damen-Wollkapotte mit seid. Chenille Stück 95 Pf., 1.15, 1.50, 1.90 Mk.

Sammetkapotte für Damen, je nach Ausführung, 1.90, 3, 4 Mk.

Feine seidene broschierte Kapotte mit Chenillenfransen 2.50, 3 Mk.

Moderne karrierte Umschlagetücher Stück 1.25, 1.65, 1.90, 2.20, 2.75 Mk.

[illegible]decken, 2 Meter weit und sehr haltbar, 25 Mk.

[illegible]decken, gestreifte von 49 Pf. bis 1.25 Mk., [illegible] von 1.25 Mk. an.

[illegible]

Der Verkauf

der Warenbestände aus der

J. Marcus'schen Konkursmasse Jakobstrasse 46

hat begonnen im Geschäftslokale Magdeburg, Jakobstraße 46. 1148

Riesige Auswahl in Herren-Hohenzollernmänteln, Paletots und Anzügen

vom einfachsten bis zum elegantesten.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Blutauswurf* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur Lungenschwindsucht in sich vermuthet, verlange u. bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt im Packet à 1 Mark bei Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Broschüren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Johannisbergstraße 5 werden **Uhren** zu [illegible] Preisen repariert: Eine neue Feder 1 Mk. 75 Pf., Reinigen 1 Mk., [illegible] Reparaturen zu jedem annehmbaren Preise.

Die geehrten Leser dieses Blattes erhalten bei Angabe der Reparaturen einen eleganten Thermometer umsonst.

Inh.: M. Heinecke

Uhrmacher

Geschäft gegründet 1840.

[illegible] Sarg- und Möbellager [illegible] F. Richter, [illegible] Neustadt, Weinberg 24. 525

[illegible] Möbl. Wohnung u. Schlafzimmer, sep. Eing., zu verm. [illegible]str. 19 I.

Frdl. möbl. Zimmer zu vermieten Buckau, Thiemstraße 13, 3 Treppen.

Eigene Fabrikation von

Englisch Lederhosen

in allen Farben und Grössen.

Gemusterte Lederhosen

in den schönsten Mustern in [illegible] grosser Auswahl empfiehlt

G. Gehse

14 Johannisfahrtstr. 14

Engl. Lederhosen-Fabrik u. Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe. 525

Blaue Schutz-Anzüge

in Leinen und Engl. Leder f. Schlosser.

Winter-Loden-Joppen

[illegible]

Ältestes und größtes Arbeiter-Garderobengeschäft Magdeburgs

Gegründet 1829.

1057

Cirkus-Theater

Gastspiel

Lona Barrison

und das

Welt-Programm

u. a.:

Rheingold-Trio

S. Schäffer

Melanie Roberti

Geschw. Deike

etc.

Anfang 8 Uhr.

Tageskasse von 11—4 Uhr geöffnet.

Strümpfe

in schwarz und lederfarbig,

anerkannt billig, empfiehlt

Bazar-Magdeburg

Jakobs- und Petersstraßen-Ecke.

Filiale:

Wilhelmstadt, Annastraße 2.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Legierte Suppe, Kartoffelpuree, Leber.
Freitag: Kartoffelsuppe, Hammelfleisch mit Zwiebelsauce.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenspeck.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 6. Januar 1898.
Novität! Zum 5. Male: Novität!

Helgas Hochzeit.

Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Koppel-Ellfeld.

Hierauf:

Der Barbier von Sevilla.

Oper in 2 Akten von Rossini.

In Vorbereitung:

Göthes Faust. 2. Teil.

Mit vollständig neuer Ausstattung an Dekorationen, Kostümen und Requisiten.

Phantasien im Bremer Ratskeller.

Phantastisches Tanzbild, frei nach Hauff, von C. Graeb. Musik von A. Steinmann. Mit vollständig neuer Ausstattung.

Abonnementskarten pro Januar werden von heute ab täglich mit Ausnahme des Sonntags an der Tageskasse abgegeben.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag, den 6. Januar 1898.

Der Hochstapler.

Sehenswürdigkeiten.

Der Dom unentgeltlich geöffnet in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittagsgottesdienst der Civil- und Militärgemeinde. Zu allen anderen Zeiten Meldung beim Küster, Gebühr 50 Pfg.

Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10—1½ Uhr.

Museum: Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11—2, desgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11—3 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.

Grusonsche Gewächshäuser im Friedrich Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 9 Uhr bis nachmittags bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt Montags 1 Mk., an den übrigen Tagen 30 Pfg., schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. An Sonntagen geöffnet von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. An jedem ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt frei, sonst vormittags 30 Pfg., nachmittags 10 Pfg.

Buchhandlung der Volksstimme, Gr. Weg 127. Geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Sonntags 11—2 Uhr nachmittags geöffnet.

Panorama Magdeburg, Kaiser Wilhelm-Platz

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 4. Magdeburg, Donnerstag, den 6. Januar 1898. 9. Jahrgang.

Das Flottengesetz und die Arbeiter.

Die alte diplomatische Praktik, so oft der Karren im Innern verfahren ist, mit auswärtigen Unternehmungen die Mißstimmung der Bevölkerung einzulullen, scheint auch in dem chinesischen Abenteuer eine Rolle zu spielen. Der Zickzackkurs hat es ja verstanden, loyalste Philister vor den Kopf zu stoßen und in weiten Kreisen auch der oberen Schichten die Milch der frommen Denkungsart oppositionell anzusäuern. Da stellt sich denn zur rechten Zeit der Chinarummel ein, der den verblaßten und welken Hurrapatriotismus wieder auffrischen soll.

Dieses chinesische Abenteuer und die pompöse Ueberschwenglichkeit, womit es in Scene gesetzt wurde, dürfte indessen auch die Flottenenthusiasten stutzig machen und ihnen ernste Bedenken gegen die Bewilligung der Tirpitzschen Marineforderungen einflößen. „Das Eisen ziehet den Mann an," singt schon Penelopeia bei Homer und läßt die Waffen entfernen, damit die raufluſtigen Junker kein Unheil anrichten.

Aber dergleichen Erwägungen liegen den Großkapitalisten und Kommerzienräten fern. Diese Herren von Soll und Haben haben gierig auf den Köder angebissen, den die Marineverwaltung an die Angelrute gesteckt hat: der Entwicklung des Handels soll die vergrößerte Flotte angeblich dienen. Die verschiedenen handelsfeindlichen Maßnahmen der Reichsregierung im agrarischen Interesse sind von den Herren schon wieder vergessen, sie schnappen zu „wie die Gans nach den Aepfelbutzen".

Noch weniger hat man in der Welt, deren Pole Soll und Haben heißen, eine Empfindung dafür, wie unwürdig es für die Bürger eines großen zivilisierten Volkes ist, daß solche folgenschweren Unternehmungen, wie die Okkupation der Kiautschaubucht über die Köpfe der Nation und ihrer Vertreter hinweg beschlossen und ausgeführt werden. Mit Recht fragt die Hardensche Zukunft: „Welchen Wert hat ferner noch die Fiktion eines Verfassungsstaats, wenn ein gebietender Wille allein so wichtige Entschlüsse bestimmt?"

Die kommerzienrätlichen Hurrahmarinisten haben freilich gut schwärmen. „Ich hab' mirs an meinen Kindern abgespart", sagte die Modedame, als sie gefragt wurde, womit sie ihren ausschweifenden Kleiderluxus bestritten hat. Die ungeheuren Kosten werden ja zum größten Teil „am Volk abgespart", an den Massen, deren Lebenshaltung schon vorher kümmerlich und knapp genug ist. Und dennoch giebt es Reptilien, die unverschämt genug sind, zu verlangen, das Volk soll weniger für Bier und Tabak ausgeben, um die Flottenliebhaberei in der oberen Region zu bestreiten.

Aber wie, kommt denn nicht die Vergrößerung der Flotte den Arbeitern zu statten dadurch, daß die Herstellung neuer Schiffe Arbeitsgelegenheit schafft? fragt die Schwäbische Tagwacht.

Wir wissen nicht, ob es Arbeiter giebt, die dumm genug sind, diesem Schwindel auf den Leim zu gehen. Allerdings schafft der Schiffsbau Arbeitsgelegenheit und kommt daher einzelnen Arbeitern, einzelnen Branchen zu statten. Aber was will das bedeuten gegenüber den neuen Lasten, die dem Volk, der gesamten Arbeiterschaft und den kleinen Leuten aufgehalst werden, der Schmälerung ihrer Lebenshaltung, welche die Bescherung notwendig zur Folge hat! Welche Gemeinde z. B. wäre so abderitisch, viele Tausende aus der Gemeindekasse zum Bau eines Kasinos oder Museums für einen kleinen Zirkel Vornehmer gutzuheißen wegen des Verdienstes einzelner Geschäftsleute und Handwerker!

Unsere Fraktionsgenossen Molkenbuhr und Bebel haben bereits im Reichstag den Rednern, die in der ersten Lesung des Flottengesetzes diesen Trick ausspielten, gebührend gedient. „Sie kommen immer mit den Interessen der Arbeiter — wo es Ihnen paßt. Arbeiter sind überall notwendig, beim Schiffsbau wie beim Kasernenbau und der Gewehrfabrikation. Wollten wir die Konsequenz aus ihrem Argument ziehen, dann müßten wir einfach alle militärischen Forderungen bewilligen und sagen: „Baut Kasernen, so viel Ihr wollt, wir haben nichts dagegen, da ja auch Arbeiter beschäftigt werden. Aber daß die Vorteile, die einer kleinen Gruppe von Arbeitern zu Gute kommen, von allen andern Arbeitern bezahlt werden müssen, das vergessen Sie. Giebts denn aber nicht viel bessere Arbeitsgelegenheit? Denken Sie doch an die Bodenmeliorationen. Wenn wir Grund und Boden mit all den Mitteln, die Technik und Wissenschaft bieten, verbesserten, er könnte viel leistungsfähiger gemacht werden und wir könnten unsern Getreidebedarf selbst decken. Das muß aber zurückstehen, denn alles Geld brauchen wir für Militärzwecke. Im Osten, Süden und Westen Deutschlands giebt es noch große Strecken, die urbar zu machen sind. Zehntausende von Bauernfamilien könnten da ihr Brot finden, große Arbeitermassen da beschäftigt werden. — Ist es nicht ein geradezu beschämender Zustand, daß die Unwetter dieses Sommers so viele Familien an den Bettelstab bringen konnten? So wenig wird für die Regulierung der Flüsse gethan. Es ist kein Geld da für Kulturaufgaben, Schiffe und Kasernen sind viel wichtiger." So Bebel gegen Kardorff am 11. Dezember, dem er auch noch die schweren Unterlassungssünden in Bezug auf Schulen und Heilstätten für Lungenkranke anreihte. Und zwei Tage vorher erwiderte Molkenbuhr dem nationalliberalen Hammacher: „Für die Arbeiter kann auf anderen Gebieten viel besser gesorgt werden. Warum hat die Regierung z. B. noch nicht die im Jahre 1891 beschlossene Abänderung der Gewerbeordnung in vollem Umfange in Kraft treten lassen? Aber da hat die Regierung vor den Kapitalisten kapituliert."

Die Arbeiter müßten politisch so naiv sein wie — die marineenthusiastischen Kommerzienräte, wenn sie für den neuesten Flottensport irgendwelche Sympathien empfinden würden.

Ganz im Gegenteil haben die Arbeiter von dem chinesischen Kreuz- oder Kreuzerzug eine schwere Gefahr zu befürchten: den Import chinesischer Kulis, womit ja schon da und dort der Anfang gemacht wurde! —

Militärische Nachrichten.

Einen Beitrag zu den **modernen „Kulturerrungenschaften"** liefert die Schlesische Volkszeitung. Derselben wird zur Frage der Schnellfeuergeschütze geschrieben: „Während Frankreich und Deutschland sich bekanntlich zur sofortigen Neubewaffnung ihrer Feldartillerie mit Schnellfeuergeschützen entschlossen, und ersteres Mitte des kommenden Jahres die Schnellfeuergeschütze System Deport von 7,6 Centimeter-Kaliber in seiner Feldartillerie eingeführt haben wird, „begnügen" sich Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien „vorderhand" mit der Aptierung ihres gesamten Feldartilleriematerials oder einzelner Kaliber desselben zu Schnellfeuergeschützen. Die spanische Armee führt bereits Schnellfeuergeschütze von Krupp in Kuba und „erprobt" mehrere Schnellfeuergeschütz-Systeme. Dasselbe findet in Rumänien, Belgien, Holland, Dänemark und der Schweiz statt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß aus diesen Versuchen ein noch „leistungsfähigeres" Modell, wie das in den genannten Armeen eingeführte, hervorgeht." — So vervollkommnen sich die militärischen Massenmordmaschinen immer mehr. Und die sogenannten „Kulturvölker" haben die ungeheuren Kosten dafür zu tragen. —

In dem Zwickau benachbarten Orte Schedewitz hat sich der einem auswärtigen Regiment angehörige Soldat Strunz **ertränkt.** In letzter Zeit sind in Sachsen verhältnismäßig häufig Soldaten-Selbstmorde vorgekommen. —

Der **längste Soldat des deutschen Heeres** ist gegenwärtig der Garde du Corps Konrad von der dritten Eskadron des Regiments. Der Riese, ein Schiffsbauer aus der Stettiner Gegend, dient dreijährig-freiwillig und hat eine Größe von 2,04 Meter. —

Die Zukunft Chinas.

Professor v. Richthofen, Lehrer der Geographie an der Berliner Universität, der Erforscher und beste Kenner Chinas, veröffentlicht einen umfangreichen Artikel in den Preußischen Jahrbüchern über Kiautschau, seine Weltstellung und voraussichtliche Bedeutung. Kiautschau und seine Umgegend wird darin sehr günstig und aussichtsvoll geschildert. Durch Anlegung von Eisenbahnen würde Kiautschau der natürliche Brennpunkt an der Küste für den Handels- und Personenverkehr des ganzen nordöstlichen China bilden, insoweit dieser nicht in eisfreien Monaten des Jahres über Tientsin leichtere und billigere Bedingungen findet. Für das chinesische Reich werden so die Mittel geschafft, eine der gesegnetsten und besten Provinzen, welche jetzt durch ihre schwere Erreichbarkeit leidet, zu hoher Entwicklung zu führen.

Es ist selbstverständlich völlig ausgeschlossen, fährt alsdann v. Richthofen fort, daß Kiautschau jemals ein Auswanderungsplatz für Deutsche werden kann. Das Land ist so dicht bevölkert, daß ein Abfluß des Ueberschusses der stetig zunehmenden Menschenmenge notwendig geworden ist. Unsere Rasse vermag, was Lebenserhaltung und Arbeitsleistung mit einem geringen Betrag von Mitteln betrifft, nicht in Wettbewerb mit den Chinesen zu treten. Aus diesen und vielen anderen Gründen erscheint es daher auch gänzlich ausgeschlossen, daß Deutschland mit der Besetzung der Kiautschau-Bai einen großen Landbesitz erstrebt, der zu endlosen Schwierigkeiten führen würde. . . .

Es ist in neuester Zeit in Tagesblättern häufig von einer Gefahr der Zerstückelung und Zerbröckelung von China geschrieben worden. Für das eigentliche China, das alte Land der achtzehn Provinzen, kann [illegible] kaum ernstlich die Rede sein. Käme es je dazu, so würde die Zerteilung nur äußerlich sein und ebenso wenig dauernden Bestand haben können, wie in früheren Perioden bei ähnlichen Anlässen. Das Land ist durch die Gleichartigkeit seiner dichten Bevölkerung, durch Ueberlieferung, Anschauung, Sitten und Gewohnheiten zu fest zusammengeschweißt, als daß die Beherrschung von Teilen durch fremde Mächte mehr als eine zeitweilige Verwaltung sein könnte.

Die Frage, ob von der Förderung die Fremdmächte in Zukunft den größeren Vorteil haben werden, ist, so meint Richthofen, mit billigem Zweifel, wenn nicht unmittelbar verneinend, zu beantworten. Wir brauchen nur auf Japan zu blicken. Dieses ehemalige Zauberland ist gewaltsam aufgerüttelt worden und dann aus eigener Kraft in den internationalen Wettbewerb um Handelsmacht und politische Macht mit erstaunlich schnellem Erfolg eingetreten. China, im Gegenteil, hat sich ablehnend verhalten und sträubt sich noch. Ihm werden die modernsten europäischen Einrichtungen und Empfindungen und die vollkommensten Verbindungen durch Telegraph und Eisenbahn aufgedrungen. Aus eigener Gewinnsucht ruhen die Fremden nie, bis sie die schlummernden Riesenschätze an natürlichen Hilfsquellen und menschlicher Arbeitskraft entwickelt haben werden. Gewaltsam zwingen sie China, die letzteren auf die massenhafte Herstellung der Güter zu wenden, durch die Europa den Handel beherrscht, unbekümmert darum, ob sie nicht dadurch Europas hohe materielle Macht herabsetzen, und ob nicht der Koloß, dem sie das durch westliches Genie sinnreich erdachte Spielzeug in die Hand drücken, es so zu gebrauchen lernen, daß den Erfindern selbst schwerste Schädigung droht. Jede Kohlengrube, die geöffnet wird, jede Fabrik, die daraufhin für die Chinesen angelegt wird, jede Eisenbahn, die man ihnen aufzwängt, ist ein Teil dieses Selbstmordprozesses. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Der befürchtete große Berliner **Schuhmacherstreik** wird nicht ausbrechen, da die aus Anlaß der neuen Fabrikordnung entstandenen Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern als beigelegt zu betrachten sind. Wie am Sonntage in einer Schuhmacherversammlung mitgeteilt wurde, hat zwischen den streitenden Parteien eine Konferenz stattgefunden, in der den Arbeitern neben anderen Zugeständnissen auch die Wiedereinstellung der 212 entlassenen Kollegen zugesagt wurde. Nur das Verbot des Geldsammelns unter den Arbeitern wurde von den Prinzipalen aufrecht erhalten, doch überwog in der Versammlung die Ansicht, daß hier noch ein Zustand geschaffen werden könne, der beiden Teilen gerecht werde. Auf alle Fälle solle alles versucht werden, um den drohenden Ausstand zu vermeiden, da auch die Gewerkschaftskommission sich zu demselben ablehnend verhalte. — Auf dem **Cementwerke** in Leimen bei Heidelberg stellten sämtliche Auskarrer, 80 an der Zahl, wegen einer nahezu 25prozentigen Lohnreduktion die Arbeit ein. —

Ausland.

Der **Bäckerausstand** in Krakau ist, nachdem die streitenden Parteien vor der Gewerbebehörde nach längeren Unterhandlungen zu einer Einigung gelangten, als beendigt erklärt worden. — Aus New-York wird gemeldet, daß die **Baumwollspinnerei-Besitzer** von Neu-England, welche zusammen 90 000 Mann beschäftigen, eine Herabsetzung der Löhne beschlossen haben. —

Am 1. Januar fand in London die vom Londoner Gewerkschaftsrat einberufene **Konferenz zu Gunsten der Maschinenbauer** statt. 198 Delegierte, die $1\frac{1}{2}$ Millionen organisierter Arbeiter vertraten, waren anwesend. Zweck der Konferenz war: Aufbringung der Mittel, die erforderlich sind, den Maschinenbauern die erfolgreiche Fortsetzung des Kampfes zu sichern. Beschlossen wurde:

1. Den Maschinenbauern zu ihrem glänzend geführten Kampf und zur nahezu einstimmigen Ablehnung der „auf die Zerstörung der wichtigsten Prinzipien des Gewerkschaftswesens abzielenden" Vorschläge der Unternehmer zu beglückwünschen.

Zu dieser einstimmig beschlossenen Resolution ward ein Zusatz, der neben der rein gewerkschaftlichen Aktion Inanspruchnahme der Gesetzgebung und vereinte politische Aktion empfiehlt, mit 99 gegen 42 Stimmen angenommen.

2. Alle Gewerkschaften sollen sich verpflichten, eine Extrasteuer von mindestens 3 Pence die Woche zu Gunsten der Maschinenbauer zu erheben. (Der niedrige Satz wurde trotz mehrfacher Opposition deshalb belassen, um den ohnehin indirekt durch den Kampf in Anspruch genommenen ärmeren Vereinen der Tagelöhner nicht zu schwere Verpflichtungen aufzuerlegen.) Bei einer Million Beitragszahler würde dieser Mindestbetrag wöchentlich 12 500 Pfd. Sterling (250 000 Mark) ergeben.

3. Den Gewerkschaften wurde weiter ans Herz gelegt, den Maschinenbauern durch größere Darlehen oder Geschenke einen Garantiefonds zu sichern. Bei dieser Gelegenheit machte A. B. Taylor, progressistisches Grafschaftsratsmitglied in London, die Mitteilung, daß der Verein der Maurer, dessen Mitglied er ist, beschlossen habe, den Maschinenbauern 10 000 Pfund Sterling zinsfrei zu borgen.

4. Den Arbeitern auf dem Festlande, in Amerika und in den Kolonien wurde einstimmig der Dank der Konferenz für ihre hochherzige Unterstützung der Maschinenbauer ausgedrückt und die dringende Bitte an sie gerichtet, mit ihren Unterstützungen unablässig fortzufahren, bis der Kampf zu Ende ist.

Man merkte es, daß die Delegierten sich des Ernstes der Sachlage bewußt waren, und wiederholt wurde betont, daß man nicht zum Redenhalten, sondern zur Beratung der geboteneu Maßnahmen zusammengekommen sei. In letzterer Hinsicht gab vielleicht der Schriftsetzer Davies am prägnantesten der Stimmung der Konferenz Ausdruck, als er bei Begründung der Resolution zum dritten Punkt der Tagesordnung erklärte: „Wir können es nicht darauf ankommen lassen, daß die Maschinenbauer verlieren und der Rechte entsagen, die sie in langen Kämpfen errungen haben. Die Folge würde eine Ermunterung zu Angriffen auf allen Punkten sein." Was nun die allgemeine Position anbetrifft, so ist schon bekannt, daß die große Schiffsbaufirma Fairfield in Glasgow, die sich bisher abseits vom Unternehmerbund gehalten hatte, sich jetzt dessen Vorgehen angeschlossen und dem vierten Teil der von ihr beschäftigten Mitglieder des Maschinenbauer-Bundes gekündigt hat. Ebenso eine Reihe von Maschinenfirmen im Distrikt von Bolton. Es ist noch fraglich, ob die Maschinenbauer darauf mit dem freiwilligen Austritt der anderen 75 pCt. antworten werden; sie scheinen den Unternehmern die Verantwortlichkeit für die Stockung völlig überlassen zu wollen.

Recht läppisch liest sich folgende Mitteilung der Deutschen Eisenbahn-Zeitung, Organ des Vereins deutscher Lokomotivführer, über die Solidarität der englischen Lokomotivführer: „London. Heidenmäßig viel Geld muß die „Vereinigte Gesellschaft der Lokomotivführer und Heizer" in England, ein verhältnismäßig kleiner Verband mit nur 7000 Mitgliedern, besitzen. Dieselbe schenkte den zur Zeit arbeitslosen Maschinenbauern 20 000 Mark

und bot ihnen dazu noch ein Darlehn von 200 000 Mark für drei Jahre zinsfrei an." Die „zur Zeit arbeitslosen" englischen Maschinenbauer streiken nämlich für den Achtstundentag. Das Vorgehen der englischen Lokomotivführer kommt den Schriftgelehrten der Deutschen Eisenbahn-Zeitung jedenfalls sehr „spanisch" vor, garnicht so recht standesgemäß. Da muß so ein preußisch-deutsches patriotisch-loyales Lokomotivführergemüt freilich die Krämpfe kriegen. Die deutsche Arbeiterschaft hat schon 70 000 Mark den englischen Maschinenbauern gespendet, die deutschen Lokomotivführer-Vereinigungen noch keinen Pfennig. Sie werden wohl auch keinen Pfennig geben, dafür sind sie auch preußisch-deutsche Beamte und halten stramm den Finger an die Hosennaht. Der englische Lokomotivführer weiß und fühlt sich noch ebensogut als Arbeiter wie ehemals, da er noch Schlossergeselle war, und weiß sich frei von jedem lächerlichen Hochmutsdünkel. Sollte nicht dennoch die große Mehrzahl der deutschen Lokomotivführer einigen Respekt bekommen haben vor ihren englischen Kollegen, als sie obige Notiz lasen? —

Aus dem Leben der Eisenbahner.

Der Eisenbahnunfall, welcher sich am 2. Juli in Bonn ereignete, hat den Hilfsrangierer Kopp auf die Anklagebank gebracht. Am 29. Dezember verhandelte die Strafkammer zu Bonn wider ihn. Am 2. Juli fuhr bekanntlich der Baseler Blitzzug auf einen leeren Personenzug. Es wurde ein Schaden von ca 8000 Mark verursacht, außerdem erlitt der Stations-Assistent Langendörffer, der dem einfahrenden Schnellzuge Halt winkend entgegenlief, durch den abgesprungenen Eisenteil eines Puffers eine Verletzung, die nach fünf Wochen den Tod des Beamten herbeiführte. Die Verhandlung war bezeichnend für die Art des Betriebes auf der Station. Der Mann, der die Rangier-Manöver vorgenommen hatte, war nur ein Rangier-Arbeiter oder Hilfs-Rangierer (Kopp), dem ein Weichensteller gelegentlich Dienstanweisungen gegeben hatte. Er war überhaupt erst seit acht Tagen auf dem Personen-Bahnhofe thätig. Kopp erklärte, daß sich sonst niemand um ihn gekümmert habe. Daß er den Personenzug auf das Geleise des Schnellzuges, der Verspätung hatte, gefahren habe, hätte Langendörffer sehen müssen, wie auch bei solchen Verspätungen der Personenzug vor dem Schnellzug abgelassen worden sei. Weiter war angeschuldigt der Weichensteller Rolshoven, der die Weiche für das Einlassen des Personenzuges auf das Geleise des Schnellzuges gestellt hatte. Dieser gab an, daß Kopp von der Maschine ihm den Auftrag hierzu erteilt habe, wie überhaupt die Anweisungen für die Weichenstellung häufig durch Rangierarbeiter und nicht direkt von der Station gegeben wurden. Der Stationsassistent Langendörffer hatte bei dem Unfalle, wie der Regierungsbaurat Biereck ausführte, seine Pflicht auf's gröblichste verletzt, auch nach anderen Zeugen-Aussagen sich wenig um den Dienst gekümmert. Die Verteidigung geißelte es scharf, daß ein Mann wie Kopp, den man als Tagelöhner bezeichnen müsse, zu einem so wichtigen und verantwortungsvollen Posten herangezogen worden sei. Kopp wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er ohne Auftrag die Rangier-Manöver ausgeführt hatte, wodurch der Unfall entstand. Rolshoven wurde freigesprochen. —

Kürzlich meldeten wir, ein Eisenbahnzug sei bei Oberhausen mit einem Jagdwagen zusammengestoßen und das Unglück sei dadurch verursacht worden, daß der Bahnwärter die Schranken nicht geschlossen hatte. Wie aber der Frankfurter Zeitung geschrieben wird, besitzt der Wärter eine zahlreiche Familie und macht, um diese zu ernähren, nebenbei Schuhmacherarbeiten, um sein Gehalt aufzubessern. Davon ermüdet, schlief er ein, und wachte erst auf, als das Unglück geschehen war. Der Bahnwärter suchte das Weite; er konnte bisher noch nicht ermittelt werden. — Also sind auch bei diesem neuesten Eisenbahnunfalle die traurigen Verhältnisse, in denen der Bahnwärter lebt, schuld an demselben. Wann wird der traurige Lohn der Bahnarbeiter endlich einmal aufgebessert, wann deren Arbeitszeit verkürzt? Das alles muß eintreten, um einmal den Wärtern 2c. zu helfen und um Unglücksfällen vorzubeugen. Zu so etwas scheint aber in Preußen-Deutschland kein Geld vorhanden zu sein. —

Aus Handel und Industrie.

Daß es noch keine **Kreuzer und Panzer** geht, zeigt der Bericht des englischen Handelskonsuls über den Handel Japans, verfaßt von Baron Brenan, der nach der Leipziger Volkszeitung als Fach[illegible] [illegible] ist. In dem Bericht wird der Einfuhrhandel [illegible] erörtert. Einer [illegible] über die Zunahme des Import- und Exporthandels Japans während der letzten zehn Jahre ist nach der Frankfurter Zeitung zu entnehmen, daß der Wert des Importhandels aus Großbritannien von 1887 bis 1896 von 15,9 Millionen Yen auf 59,2 Millionen Yen stieg, der Importhandel aus den Vereinigten Staaten stieg in derselben Zeit von 3,3 Millionen auf 16,5 Millionen, der Importhandel aus Deutschland stieg von 4,0 Millionen Yen auf 17,1 Millionen Yen. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Export. Die Ausfuhr nach Großbritannien stieg von 3,4 Millionen Yen auf 9,0 Millionen Yen. Der Export nach den Vereinigten Staaten stieg von 22,2 auf 31,5 Millionen Yen und die Ausfuhr nach Deutschland, die 1887 0,5 Millionen Yen betrug, belief sich 1896 auf 2,9 Millionen Yen. Deutschlands Export von Uhren, Papier, Alkohol, eisernen Nägeln, Zinkblech, Farben, Zucker und Wollenwaren [illegible] ist in dieser Zeit erst neu entstanden, [illegible] die bestehende Export verdoppelt und verdreifacht. [illegible] ist Englands gefährlichster Konkurrent in Japan [illegible] das Gebiet der Eisenbahnen und des Maschinenbaues. [illegible] Bericht führt dann aus, daß Regierungsaufträge für [illegible] Marine, Eisenbahnen u. dergl. noch immer England [illegible], weil für die Qualität der Arbeiten der Ruf [illegible] gilt. Schwerer sei es für den englischen Fabrikanten, sich Aufträge von großen Aktiengesellschaften, wie Privateisenbahnen u. dergl. zu sichern, weil es hierbei auf die Persönlichkeit ankomme, die den ausländischen Fabrikanten in Japan vertritt.

In dem Berichte heißt es: Wenn der englische Techniker mit seinem kritischen Blicke bemerkt, daß der japanische Besteller Ungenauigkeit oder Unkenntnis verrät, dann geht er auf die Bestellung nicht ein, weil er nicht glaubt, daß ein richtiges Geschäft daraus entspringt. Der energischere kontinentale Konkurrent entdeckt einen mutmaßlichen Kunden, macht ihm praktische Vorschläge über das, was er wirklich wünscht, und läßt ihn nicht eher los, als bis er eine Bestellung hat oder bis er sieht, daß die Sache aussichtslos ist. Dann giebt es zahlreiche Fälle, in denen der Japaner Artikel wünscht, die sich nicht als die besten bewährt haben und darum nicht mehr zeitgemäß sind. Der Engländer geht auf solche Bestellungen nicht ein, während der Deutsche alle solche besonderen Wünsche seines Kunden berücksichtigt. Ein Arsenal bestellte bei einem englischen Fabrikanten einen Krahn, der nicht als modern mehr gilt, und der englische Fabrikant lehnte die Bestellung ab. Ein deutscher Fabrikant lieferte den Krahn und hat Aussicht, nun weitere Aufträge zu bekommen. Ferner hatten japanesische Abnehmer den Wunsch geäußert, daß bei den englischen Nähmaschinen, die sie früher ausschließlich im Gebrauch hatten, der Arm etwas höher gemacht werde. Die englischen Fabrikanten gingen auf diesen Wunsch nicht ein, deutsche Fabrikanten thaten es aber, und seitdem sieht man überall in Japan deutsche Nähmaschinen. Daß immerhin der Handel mit Japan noch nicht so entwickelt ist, wie er sein sollte, wird aus gewissen japanischen Eigentümlichkeiten des näheren erklärt.

Ohne Evangeliumskurs, ohne Flottenpolitik schreitet das deutsche Exportgeschäft in Japan stetig vorwärts.

Zahlen beweisen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Bahnvorarbeiter Friedrich Seeländer zu Eilsleben, geb. 1865, und der Bahnwärter Friedrich Schulz zu Ummendorf, geb. 1845 wurden **wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes** mit je einem Tage Gefängnis bestraft. —

Der Steindrucker Max Süß zu Leipzig, geb. 1872, wurde am 25. Februar 1897 von der hiesigen Strafkammer wegen **Diebstahls** zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Hinterher denunzierte er einen als Belastungszeugen vernommenen Schriftsteller wider besseres Wissen des Meineides. Den geständigen Angeklagten trafen 2 Monate Gefängnis. —

Der Schulknabe Richard Reinsdorf zu Fermersleben, geb. 1885 **stahl** im August 1897 aus der Wohnung eines Arbeiters eine Mark und am Tage darauf mittels Einsteigens 3.10 Mark. Das Urteil lautete auf 3 Tage Gefängnis. —

Der Barbierlehrling Max Frellinger zu Süderburg, geb. 1880, entlief aus der Lehre und nahm einen Kasten mit vier Rasiermessern mit, den er versteckte. Der Arbeitsbursche Gustav Stehning aus Sudenburg, geb. 1880, machte dieselben später aus dem Versteck [illegible] um sie zu [illegible]. Stehning trug den Kasten zur Mutter des Frellinger und behielt die Messer für sich. Der Gerichtshof erkannte gegen Frellinger auf 30 Mk. Geldstrafe wegen Unterschlagung, gegen den vorbestraften Stehning wegen Diebstahls auf 6 Monate Gefängnis.

Der schon öfter bestrafte Arbeiter Friedrich Rasche zu Staßfurt, geb. 1854, **beleidigte** am 26. November 1897 einen Polizeisergeanten durch Schimpfreden und wurde deshalb zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Kellner B. ist von dem Hotelier Müller ohne Kündigung entlassen worden, weil er mit einem Gaste Streit angefangen haben sollte. Als Kläger eine vierzehntägige Entschädigung verlangte, wurde ihm die Weiterarbeit angeboten, die er aber ablehnte. Kläger zieht seine Forderung, die er zusammen mit 60 Mark in Anrechnung bringt, zurück, da er, nachdem ihm die Weiterarbeit angeboten war, diese nicht annahm und somit seinem Rechte auf diese entsagte. — Der Tischlergeselle Sch. verlangt von dem Kaufmann Behrendt 7.00 Mark Restlohn. Beide Parteien vergleichen sich auf 3 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. — Der Kellner B. hatte bei dem Hotelier Müller Bier, Essen und dergleichen auf Rechnung, wofür er 3.0 Mark Kaution zu stellen hatte. Bei seinem Abgange erhielt er die Kaution nicht zurück, weil er das Kontrollbuch dem Beklagten nicht zur Einsicht vorlegen wollte. Die Parteien einigen sich dahingehend: Beklagter giebt, nachdem er Einsicht in das Kontrollbuch erhalten hat, die Kaution heraus. — Der Bauarbeiter B. ist von dem Bauunternehmer Hansen ohne Kündigung entlassen worden, weil er während der Arbeit (Sonntags) betrunken gewesen sein soll. Kläger bestreitet dies, indem er behauptet, krank gewesen zu sein und verlangt für vierzehn Tage 42 Mark Entschädigung. Beide Parteien einigen sich auf 17.50 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. — Der Bäcker F. ist von dem Restaurateur [illegible] ohne Kündigung entlassen, er verlangt dafür 48 Mark Entschädigung. Beklagter macht eine Gegenforderung von 90 Mark geltend, worauf Kläger seine Klage zurücknimmt. —

Verschiedenes.

Am schwäbischen [illegible] ist wieder **ein weitstrahlender Stern erloschen.** Er war eine Säule für Thron und Altar zugleich, der Ephorus des evangelisch-theologischen Seminars Maulbronn August Bolm, der in diesem weltabgeschiedenen früheren Cisterzienserkloster die künftigen Pfarrer- und Schulmeistersöhne für das Tübinger Stift vorbereitete und als der dazu hochqualifizierte sie erzog für den Kampf für gute Sitte und Moral. Und er war der Hochqualifizierte. Selbst der Sohn eines schwäbischen Theologen heiratete er wieder die Tochter eines solchen und war damit verwandt und verschwägert mit der einflußreichen Sippe des schwäbischen [illegible], und da er auch ein Bundesbruder der „Normannen" war, konnte es ihm nicht fehlen. Als Teilnehmer am 70er Kriege verdiente er ein Stück nationales Märtyrertum, das ihn als [illegible] Nationalliberalen zum nationalen Schreier und [illegible] Wahlagitator [illegible], als welcher er es in zweiter Linie verstand, sich [illegible] beliebt zu machen. So kam er nach einer ganz außerordentlich raschen Karriere zu dem gut dotierten, selbständigen Posten des Ephorus in Maulbronn, die sonst nur alten Theologen zugeteilt wird. In dieser Stellung führte er nun ein Leben wie Gott in Frankreich. In wenigen Jahren hatte er das Vermögen seiner Frau in Höhe von ca. 80 000 Mark verzehrt und eine Schuldenlast von 27 000 Mark angehäuft, so daß 1894 der Bankrott vor der Thüre stand. Da traten die „Normannen" für ihn ein und zahlten ihm seine Schulden auf Heller und Pfennig. Aber wenige Jahre später war er wieder verschuldet. Bei den Geschäftsleuten seine Rechnungen gleich zu bezahlen, fiel ihm nicht ein. Er pumpte alle Welt an, selbst seinen Ober- und Unterfamulus? als auch das nicht mehr half, griff er zur Verwendung ihm amtlich anvertrauter Gelder. Er erhielt Stipendiengelder für seine Zöglinge, ließ diese den Empfang unterschreiben, zahlte ihnen aber das Geld nicht aus, sondern verwendete es für sich. Auch die Lehrmittelkasse verwendete er für sich. Die Schwäbische Tagwacht brachte das Gebahren dieses nationalen Helden vor die Oeffentlichkeit; die Staatsanwaltschaft mußte nach der Sache sehen und die Folge war, daß der Staatsanwalt nach einer zweitägigen Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer Heilbronn am Donnerstag Abend den Antrag stellte, wegen amtlicher Unterschlagung in vier Fällen den Herrn Ephorus zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre zu verurteilen. Das Urteil wird am 7. Januar abends 6 Uhr verkündigt werden. —

Eine Frau aus Sulau bei Militsch ist wegen **Diebstahls von Holz,** das einen Wert von **10 Pfennigen** hatte, zu **4 Wochen Gefängnis** verurteilt worden. Am Tage vor Weihnachten hat sie sich deshalb **ertränkt.** Zuvor hat sie Briefe an ihre Angehörigen und Bekannten und den Staatsanwalt geschrieben, in denen sie in rührenden Worten ihre Unschuld beteuert. Unter den Fenstern ihrer Wohnung fand man am ersten Feiertag verschiedene ihr gehörige Sachen und ein neues Kleidchen für ihr jüngstes Töchterchen. Jedenfalls ist sie, bevor sie den Sprung ins Wasser that, unter den Fenstern ihrer Wohnung gewesen, um ihre Angehörigen nochmals zu sehen. —

Frauenpost.

Menschenschinderei in der Wäschekonfektion. In einem Unternehmerblatt wird ein begeistertes Loblied auf die maschinellen Einrichtungen in der Wäschekonfektion gesungen. Dabei streift der Schreiber der Notiz auch die scheußlichen Arbeitsverhältnisse, ohne natürlich im geringsten von den Arbeiterinnen Notiz zu nehmen. Das sind ja bei dem Unternehmertum keine Menschen. Die Notiz lautet:

Wie großartig heutzutage die maschinellen Einrichtungen in den Fabrikbetrieben der Wäschekonfektion sind, davon legen die Vorrichtungen einiger hiesieger (Berliner) bedeutender Fabriken ein beredtes Zeugnis ab.

Wir hatten in den letzten Tagen Gelegenheit, verschiedene größere Fabrikbetriebe in der Wäschekonfektion in Augenschein zu nehmen und die in großer Anzahl aufgestellten und äußerst sinnreich konstruierten Wäsch- und Stärkmaschinen zu besichtigen, die beide Manipulationen in glänzender Weise ausführten, die im stande sind, innerhalb **8** Stunden ein Quantum von ungefähr **200** Dutzend Kragen und Manschetten zu waschen und zu stärken. Getrocknet wurde dasselbe Quantum von den aufgestellten Trockenmaschinen in derselben Zeit.

Mit der Maschinenplätterei sollen insofern die Resultate immer noch keine allzu günstigen sein, als die menschliche Hand immerhin noch mehr zu schaffen im stande ist und sorgfältiger als die Maschine zu arbeiten vermag. In Sachsen, woselbst die billigen Wäscheartikel infolge der enorm billigen Arbeitslöhne in großen Mengen hergestellt werden, finden die Plättmaschinen ausgedehntere Anwendung.

Bei dem Betreten des Plättsaales glaubten wir uns in einem russisch-römischen Badesaal zu befinden. Die intensive Hitze, die den Hunderten durch Gas geheizten Bolzen entströmte, machte uns einen längeren Aufenthalt daselbst unmöglich.

Den Bolzen wird das Gas durch Gummischläuche, die von der Decke herabhängen, zugeführt. Es werden wohl im ganzen circa 20 Manipulationen vorgenommen, ehe das betreffende Wäschestück fertig ausgerüstet und zum Versand bereit ist.

Für diese Herren also war das Durchstreifen eines solchen Saales eine Pein, die armen Arbeiterinnen, die täglich 10—12 Stunden darin zubringen müssen, verdienen nicht der Erwähnung. Deutlicher kann sich die Brutalität des Unternehmerstandpunktes kaum zeigen. —

Gemeinde-Zeitung.

Drei Ochsen oder vier? Die Mecklenburger Schulzeitung teilt aus ihren Erinnerungen folgende kleine Geschichte mit: „Zu einem früher ziemlich bekannten mecklenburgischen Ritter kommt ein Lehrer, um sich um eine offene Lehrerstelle in der Begüterung zu bewerben. Der Gutsherr ließ ihn sein Gesuch möglichst ausführlich vortragen. Schließlich um die Entscheidung befragt, ob denn Bewerber die Stelle erhalten könne, war die Antwort ein kurzes „Nein". Aber warum denn nicht? gestattete sich der Lehrer zu fragen, könnte ich vielleicht die Gründe der Ablehnung erfahren? Antwort: Sie sprechen ja vollständig richtig hochdeutsch. Für solche Künste haben wir hier keine Verwendung. Ich brauche für meinen Pflug drei Ochsen, und wenn der hinter dem Pfluge nur weiß, zur rechten Zeit Hü und Hott zu rufen, so ist es genug! — — —" Hierzu bemerkt die Berliner Volkszeitung: Wenn sich dieser Ritter mit dem westpreußischen Herrn zusammenthäte, der die dümmsten Arbeiter für die besten hält, dann gäbe es ein gutes Gespann. —

Die Lehrer der Volksschulen haben die Beobachtung gemacht, daß alle Kinder, welche vor 7 Uhr früh mit **Austragen von Brot,** Milch, Zeitungen 2c. beschäftigt werden, nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit am Unterricht teilnehmen. Aus diesem Grunde hatte am 12. Juli d. Js. der Senat in Hamburg auf Grund der Gewerbe-Ordnung eine Verordnung erlassen, durch die er die Verwendung von Kindern unter 14 Jahren zum Austragen von Zeitungen, Brot und Milch vor 7 Uhr morgens untersagte. Das Landgericht hat nun entschieden, daß diese Verordnung auf die Verwendung der eigenen Kinder der Gewerbetreibenden im Gewerbebetriebe Anwendung nicht finden könne, da diese keine gewerblichen Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung seien.

Der Begriff des gewerblichen Arbeiters erfordere nämlich das Vorliegen eines besonderen Arbeitsvertrages. Durch diesen Entscheid ist nun die gute Wirkung der Verordnung etwas abgeschwächt worden. —

Unterhaltungsteil.

7) (Fortsetzung.)

Der Bauernführer.

Roman von Franz Kahler.

Die Monate Oktober und November brachten Alexander Teßmer angestrengteste Arbeit. Die Rübenernte war klein und schlecht, der Betrieb selbst stockte einige Male bedenklich. Die Erfahrungen und Kenntnisse des neuen Schreibers erwiesen sich bei diesen Gelegenheiten von ganz unschätzbarem Werte.

Mitte Dezember war die Campagne schon zu Ende. Das Resultat war ein sehr ungünstiges. Als daher der Direktor mit dem Vorschlage kam, den winzigen Gehalt seines Bruders zu erhöhen, erhielt er eine runde Absage.

Waldemar hätte seinen neuen Mitarbeiter, der ihm in der kurzen Zeit seines Hierseins zu einer fast unentbehrlichen Stütze geworden war, gern fester an die Fabrik gefesselt. Die mißtrauischen Aktionäre dagegen witterten bereits etwas wie eine aufstrebende Vetternwirtschaft.

Alexander hatte, als er von dem ablehnenden Beschluß Kenntnis erhielt, im ersten Augenblick die Absicht, seine Stellung aufzugeben und anderswo sein Heil zu versuchen. Auf Zureden seines Bruders ließ er diesen Entschluß jedoch wieder fallen und blieb.

Die gemeinsame Arbeit und die beide beleidigende Haltung der Aktionäre hatte die Brüder einander näher gebracht. Sie fühlten, daß sie einstweilen den andern gegenüber ein gemeinsames Interesse verband, daß sie zur Erreichung ihrer eigenen, selbstsüchtigen Pläne vor der Hand vereint vorgehen müßten.

Das stillschweigende Bündnis trug seine Früchte. Die folgenden fünf Monate arbeiteten sie unablässig an der Umgestaltung des Betriebes. Die auf eigene Faust unternommenen baulichen und maschinellen Neueinrichtungen verschlangen große Summen, deren Bewilligung der Direktor von den wütenden Aktionären einfach erzwang. Er hatte in einigen Wochen die halbe Fabrik einreißen lassen, in aller Stille seine Bestellungen gemacht und, als die mißtrauisch gewordenen Aktionäre Aufklärung verlangten, kurz und bündig erklärt, daß er die „Ruine" im Stiche lasse, wenn er nicht die Mittel zu ihrem Wiederaufbau auf Grundlage der modernen Betriebstechnik bewilligt erhalte.

So sehr die Aktionäre auch über den Gewaltstreich schäumten, es blieb ihnen keine Wahl, zumal der Direktor von dem ihm zustehenden Rechte, Bestellungen auf eigene Faust zu vergeben, bereits den ausgiebigsten Gebrauch gemacht hatte. Nach einer fieberhaften Thätigkeit von mehreren Monaten stand ein fast neues, modern eingerichtetes Etablissement auf der Stelle des alten.

Alexander hatte Tag und Nacht die Arbeiten überwacht und sozusagen der ganzen Unternehmung seine Seele eingehaucht. Als die Kampagne daher mit einem glänzenden Resultat abschloß, bewilligten die glücklichen Aktionäre nicht nur eine Verdoppelung seines Gehalts, sondern hielten mit ihren Lobeserhebungen über die Tüchtigkeit des neuen Gehilfen nicht zurück.

Waldemar betrachtete nicht ohne Mißtrauen die Erfolge seines Bruders, hielt aber äußerlich sein freundschaftliches Benehmen aufrecht. Einstweilen war ihm Alexander auch unentbehrlich, und sollte er ihm wirklich gefährlich werden, so fühlte er sich noch stark genug, ihn beiseite zu schieben.

Gesellschaftlich verkehrten die Brüder nur sehr wenig miteinander. Alexander empfand einen viel zu großen Widerwillen gegen seine geizige, hochfahrende und zänkische Schwägerin, um öfter, als es sein mußte, seines Bruders Heim aufzusuchen. Zudem verschlang die angestrengte Thätigkeit in der Fabrik fast seine ganze Zeit.

Dies war auch der Grund, weshalb er so gut wie in keinen Verkehr mit den Dorfbewohnern getreten war. Er besuchte selten ein Wirtshaus, keine der ländlichen Vergnügungen, war indessen gegen jedermann, ob reich, ob arm, von ausgesuchtester Höflichkeit. Dabei ließ er keine Gelegenheit unbenutzt, sich mit dem Charakter der Leute vertraut zu machen, die Verhältnisse zu studieren. Einige verschrieen ihn daher bald als eingebildet und stolz, die meisten aber nahm sein freundliches Benehmen doch so gefangen, daß sie ihn für einen sehr netten, leider aber armen Menschen hielten, dem ein gutes Fortkommen zu wünschen wäre. Ueberdies herrschte nur eine Stimme, daß er ein Muster von Solidität sei.

Die jüngsten Erfolge in seiner neuen Stellung blieben nicht ohne Einfluß auf seine ganzen Verhältnisse. Er stand plötzlich im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses. Die wohlhabenden Bauern, voran die reichen Fabrikaktionäre, behandelten ihn nicht mehr als den armen Schreiber, der in ihren Augen bisher unter die Kategorie der Knechte und Tagelöhner gezählt hatte, sondern als einen fast ebenbürtigen.

Da er es vorzüglich verstand, den Eigentümlichkeiten dieser Leute Rechnung zu tragen, wuchs seine Beliebtheit rasch. Der Umstand, daß er noch unverheiratet war und er auch allgemein schon als Nachfolger seines kränkelnden Bruders galt, trug vollends dazu bei, ihm das besondere Interesse aller Eltern mit heiratsfähigen Töchtern zu erwerben.

Im Gegensatz zu seiner bisherigen Zurückgezogenheit benutzte der junge Emporkömmling jede Gelegenheit, mit Leuten aller Stände in Verkehr zu treten. In der Schänke unterhielt er sich stundenlang mit den Bauern und kleineren Besitzern über das Wetter, die Bestell- und Ernte-Aussichten und all jene kleinen und großen Sorgen ihrer Wirtschaft, welche das ausschließliche Gesprächsthema des Landmannes bilden.

Er hörte rechts, er hörte links, frug viel und blieb immer in der bescheidenen Stellung des Laien gegenüber den erfahrenen Praktikern. Sobald er durch auf[illegible] Hinhören und flüchtiges Studium einiger agrarwissenschaftlichen und agrarpolitischen Werke sich allmählich die landwirtschaftlichen Fragen geläufig gemacht hatte, war es ihm ein leichtes, den Bauern zu imponieren. Bald galt er als gewisse Autorität; man holte seinen Rat, hörte ihm nicht mehr mit schiefen Seitenblicken zu und es fehlten ihm nur noch einige Dutzend Morgen Feld, um ganz für voll angesehen zu werden.

Mehrere Jahre verflossen in diesem Einerlei von Arbeit, Beobachtung und stillem Genuß.

Es waren Teßmers glücklichste Jahre. Die fortgesetzt günstigen Erfolge des Fabrikbetriebes, die auf sein Konto gesetzt wurden, verbesserten und befestigten seine materielle, die wachsende Popularität seine gesellschaftliche Lage. In einer fortgesetzten Kette von Liebeständeleien fand seine cynische Lebensanschauung gleichzeitig reiche Befriedigung.

Kurz vor Beginn der neuen Kampagne erkrankte sein Bruder schwer. Alexander trat einstweilen an seine Stelle und führte sein Amt mit dem günstigsten Resultate durch. Sein Ruf war jetzt fest begründet. Zum Fabrikdirektor fehlte ihm nur noch die definitive Anstellung.

Diese war mit Rücksicht auf die anhaltende Krankheit seines Bruders auch von den Aktionären bereits in Erwägung gezogen, als plötzlich eine schnelle Besserung im Befinden Waldemar Teßmers eintrat, die es möglich machte, daß er Anfang März bereits mit alter, frischer Kraft die Zügel seiner Herrschaft wieder in die Hand nehmen konnte.

Nach vierzehntägigem Zusammenarbeiten standen sich beide Brüder bereits heimlich als Todfeinde gegenüber . . .

Seit Mittag war starker Schneefall eingetreten und hatte die Landschaft, von der die warme Märzsonne bereits alle Spuren des Winters getilgt hatte, von neuem in ein weißes Gewand gehüllt.

Am Fenster seiner nun behaglicher ausgestatteten Junggesellenwohnung in Hogwitz sitzend, schaute Alexander Teßmer dem lustigen Treiben der weißen Flocken zu, die in dichten Massen zur Erde wirbelten, den Dorfplatz, die Straßen und Wege, die Dächer der Häuser, die Zweige der Bäume mit einer dicken Schicht bedeckten und in einiger Entfernung zu einer undurchdringlichen Wand sich verdichteten. Nur der Teich vor seinem Fenster lag wie ein Schmutzfleck auf der reinen Fläche.

Die nahende Dämmerung, die wohlige Wärme im Zimmer und die Ruhe ringsum waren wie geschaffen zu einer stillen Betrachtung . . .

Die Spannung mit seinem Bruder hatte sich heute bereits in einem kleinen Wortwechsel Luft gemacht; die offenen Feindseligkeiten waren eröffnet. Nüchtern erwog Alexander Teßmer alle Chancen des nahenden Entscheidungskampfes. Sein Bruder hatte einstweilen noch alle Macht in den Händen. Die Mehrzahl der Bauern war immer noch auf seiner Seite.

Er selbst stand heute noch, wie damals, mit leeren Taschen in der Welt. Seine paar Hundert Thaler Gehalt reichten gerade mäßig zu. Die aufreibende Thätigkeit hatte ihm zwar einen guten Ruf, aber wenig klingende Erfolge eingebracht. Wies ihm sein Bruder die Thüre der Fabrik, ging er als Bettler wieder auf die Landstraße.

Schließlich aber, was hatte er hier zu erwarten? Nach einigen Jahren einige Thaler Gehalt mehr und neue Arbeit für andere Leute. Nein, dazu war er nicht geboren! Hier hatte er mühsam festen Fuß gefaßt, hier wollte er sein Glück aufbauen, oder zu Grunde gehen. Die Zeit des Zögerns war vorüber, nun galt es, rasch zu handeln. Sein lieber Bruder sollte ihn gewappnet finden.

Seit längerer Zeit trug er einen Plan mit sich herum, der, wenn er gelang, die Bahn zu seinem Glücke frei machte. Mehr als einmal hatte er sich versucht gefühlt, dem Bruder seine Idee zu entwickeln. Denn zu ihrer Realisierung gehörte Geld oder wenigstens Kredit. Er besaß beides nicht. Aber die Furcht, um die Früchte seines Planes zu kommen, dieselben seinem Bruder in den Schoß fallen zu sehen, schreckte ihn vor einer Offenbarung zurück.

Seitdem verfolgte ihn seine Idee wie ein Gespenst; jeden Morgen fürchtete er, daß ein anderer ihm zuvorgekommen wäre. Er zermarterte sich das Gehirn, um das notwendige Geld aufzutreiben und fand schließlich nur den alltäglichen Ausweg einer Geldheirat.

Erwogen hatte er diese Frage schon früher, noch ehe sein kühner Plan in seinem Gehirn aufgetaucht war. Allein er kam damals zu keinem Entschlusse. Einmal, weil seine glücklichen Erfolge in der Fabrik ihn allzu selbstbewußt gemacht hatten; er wollte durch eigene Kraft emporkommen; nicht mit der Mitgift seiner Frau. Dann aber, weil er unter den vermögenden Bauernmädchen nicht eine fand, die er nur einigermaßen als ebenbürtige Gefährtin seines ferneren Lebens hätte ansehen können.

Wenn auch die Heirat in erster Linie ein gutes Geschäft bedeuten sollte, so verlor er doch nie aus den Augen, daß er ausgezogen war, sich eine soziale Stellung zu erobern, deren Macht weit hinausreichen sollte über den Amtsbezirk Senten. Eine dieser dummen Bauerndirnen als Baronin Teßmer, als Gattin des einflußreichen Abgeordneten, des mächtigen Parteiführers, in dessen Salons Kammerherren und Minister sich drängten, dieser Gedanke erschien ihm doch zu sinnlos.

Und doch, was blieb ihm nun übrig? Der Bruch mit seinem Bruder war unvermeidlich. Gelang es ihm nicht, in den nächsten Wochen seine günstige Lage auszunutzen, stand alles auf dem Spiele. —

Seit einigen Minuten hatte Teßmer mit heftigen Schritten das Zimmer durchmessen, das die Nacht mit dunklen Schatten umhüllte. Draußen hatte der Schneefall aufgehört; hinter der schwarzen Fläche des Teiches lag die Ebene grau und ungewiß; nur von fernher grüßten ihn, wie am ersten Abende, die flackernden Bahnhofslichter gleich funkelnden Hoffnungssternen. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Eine gigantische Unternehmung Edisons.

Eine staunenerregende Schilderung, die wie ein Märchen klingt, entwerfen Augenzeugen von dem neuen, großen Unternehmen des bekannten amerikanischen Erfinders. Edison betreibt jetzt Eisenerz-Bergbau, aber er betreibt ihn in seiner Weise. Schon die Art, wie Edison auf seinen Einfall des Bergbaues kam, klingt wie eine Fabel. Die Sächsische Arbeiter-Zeitung erzählt darüber (sie folgt der Darstellung eines russischen Berichterstatters, der kürzlich in der großen russischen Zeitung Nowoje Wremja einen mit vielen Zeichnungen versehenen Bericht über diese Edisonschen Eisenwerke brachte):

„Vor etwa 15 Jahren bemerkte Edison bei einem seiner Spaziergänge an der Küste der Long-Island-Bai eine Masse schwarzen Staubes, den die Meereswogen ans Land brachten. Edison war sehr erstaunt über diese eigentümliche Erscheinung, und um sich dies zu erklären, nahm er etwas von diesem schwarzen Sande mit in sein Laboratorium, wo er es der Wirkung des Magnets unterwarf; bei diesem Experiment bedeckten sich die Pole des Magnets mit mikroskopischen (für das unbewaffnete Auge unsichtbaren) Erzteilchen, die sich als Eisenerzteilchen erwiesen haben. Edison wiederholte dieses Experiment mit dem Sande, bis er ein gewisses Quantum Eisenerz in der Form sehr feinen Staubes abgesondert hatte. Es war kein Zweifel: die Wogen haben an die Küsten des Long-Island eine ungeheure Masse einer zertrümmerten Gesteinsart hinausgetragen, die Eisenerz enthielt.

Der geniale Edison stellte sich sofort das Ziel, mittelst des Magnets das Eisen aus der Masse des durch die Wogen herausgeschleuderten, zertrümmerten Gesteins abzusondern. Der Erfolg versprach viele Millionen Tonnen des besten Eisenerzes. Edison ging sogleich an die Arbeit, um einen magnetischen Extraktor herzustellen. Allein . . . ein heftiger Sturm überflutete die Ufer von Long-Island, und innerhalb einer Nacht wuschen die Wogen die Ufer rein und nahmen den ganzen Reichtum, den Edison auszubeuten sich anschickte, in die Tiefen des Meeres zurück. Aber Edisons Mut sank nicht, und mit doppelter Energie entschloß er sich, seine Idee auf andere, noch mehr grandiösere Weise zu verwirklichen."

Und nun heißt es weiter: „Wenn man mittelst Magnetismus das Eisenerz aus zu Pulver zertrümmerten Gesteinsarten absondern kann, so bleibt folglich nur noch übrig, solche Gesteinsarten zu entdecken, welche Eisenerz enthalten, sie zu zertrümmern, zu Pulver zu zerreiben, und das Ziel wäre erreicht. Nachdem er sich die Sache so zurechtgelegt hatte, ging Edison ans Werk, hartnäckig, keine Hindernisse scheuend. Zuerst konstruierte er einen kleinen Apparat mit einer fein empfindlichen magnetischen Nadel, den er „das magnetische Auge" nannte. Und mit Recht, denn kaum war der Apparat über eine Gesteinsart plaziert, so neigte sich der Magnetzeiger des Apparats sofort zum Gestein, wenn dasselbe nur wenige Prozente Eisenerz enthielt.

Mittels dieses „magnetischen Auges" entdeckte Edison in in New-Jersey bis dahin noch unbekannte umfangreiche Eisenerz-Lagerstätten. Mit gewöhnlichen Mitteln würde man hier, hätte man es auch entdeckt, das Eisenerz gar nicht gewinnen können und der Bergbau würde nur große Verluste mit sich gebracht haben. Aber Edison errichtete in der Umgebung der von ihm entdeckten Eisenerzlagerstätten Riesengebäude mit gewaltigen Maschinen zum Zertrümmern des Gesteins, elektromagnetische Extraktoren mit kolossalen Elevatoren und anderem zur Arbeit notwendigen Zubehör. Die Arbeit beginnt. Die Riesenbäume fallen unter den Schlägen der Aexte und werden fortgeschafft. Der starke Strom der hydraulischen Maschine reinigt die Gesteinsarten von der Erde, spült sie rein und enthüllt die kahlen Felsen. Bald hier, bald dort fliegen kolossale Gesteinsmassen der härteren Arten, durch Dynamit gesprengt in die Höhe, und gleich darauf reißt, im wirklichen Sinne des Wortes, eine gigantische Dampf-Schöpfmaschine das Gestein in einzelne Steinmassen und bohrt im Gebirge einen Gang mit einer Kraft, die der menschliche Geist kaum fassen kann, und schleudert jede Minute zehn Tonnen zertrümmerte Masse in die Höhe. Diese Dampfmaschine wiegt 200 000 t und ihre Arbeit macht einen erschreckenden Eindruck. Die Erde zittert und stöhnt unter den starken Schlägen, die einen betäubenden Lärm, wie das Geheul eines Ungeheuers, verursachen, und es scheint, als müßte die Erde unter dieser zertrümmernden Kraft in Stücke zerfallen. „Mit dieser Maschine könnte ich in einem Jahre einen Berg abtragen oder im größten Berg einen Gang von etwa 35 Meter Höhe legen", sagte Edison, auf den Dampfriesen zeigend, der unterdessen das Innere der Felsen durchwühlte, und mit einer Leichtigkeit, als wären es kleine Steinchen, mehrere Centner schwere Steinmassen in die Höhe schleuderte, einen ungeheuren Staub um sich herum verbreitend. Die Arbeiter, die bei dieser Maschine beschäftigt sind, tragen Gesichtsmasken, ohne die man in einer solchen Atmosphäre gar nicht atmen könnte.

Tag und Nacht ununterbrochen arbeitet die Schöpfmaschine und ebenso ununterbrochen werden je 5 bis 10 Tonnen Steinmassen mittels kleiner Waggons, die ein elektrischer Motor in Bewegung setzt, in die obere Etage des Gebäudes befördert, wo sich die Zermalmmaschinen befinden. Hier werden die Steinmassen durch besondere elektrische Umwerfer aufgefangen und von hier in die untere Etage hinuntergeschüttet. In dieser unteren Etage befinden sich die Walzen, die die Steinmassen, nachdem sie mehrere Walzen passierten und immer in kleinere Stückchen zerrieben wurden, endlich in Pulver verwandeln, das so fein wie Zuckerpuder wird. Die ersten zwei Walzen im System der Zermalmer messen im Durchschnitt zwei Meter, sind mit Stahlzähnen versehen und drehen sich eine neben der andern in einer Entfernung von einem halben Meter mit einer Geschwindigkeit von 200 Umdrehungen in der Minute. Um einen Begriff von der kolossalen Arbeit des ganzen Systems der Zermalmer zu bekommen, genügt zu bemerken, daß er in jeder Stunde 300 Tonnen Steinmassen, die er von der Schöpfmaschine empfangen, in den feinsten Puder verwandelt.

Diese ganze Pudermasse wird von Hebemaschinen aufgefangen (im Edisonschen Etablissement funktionieren 4206 Elevatoren) und in einen besonderen Raum befördert, der etwa 16 000 Tonnen solchen Pulvers faßt. Von hier [illegible]

der Puder in ununterbrochenem Strom über eine schiefe Ebene geleitet in einiger Entfernung von dem magnetischen Extraktor, der aus 480 starken Elektromagneten besteht. Hier geschieht etwas Erstaunliches. Unter der Wirkung der Magneten wird der ungeheure Strom des Puders in zwei Arme geteilt: die schwarzen Teilchen des Eisenerzes sondern sich von dem übrigen Mineralstaub ab und, wie mit einem dichten Tuch die Magneten einhüllend, fallen sie dann ab in der geneigten Richtung, die ihnen die Kraft der Magneten verliehen hat und sammeln sich so abseits von dem anderen mineralischen Staub, dessen Teilchen, die von ihrer senkrechten Richtung nicht abgelenkt werden, sich zu ganzen Sandbergen sammeln, in denen aber gar keine Spur mehr von Eisenerz zu finden ist.

So werden mittels dieses wunderbaren Verfahrens jeden Tag 5 bis 6 Tausend Tonnen Eisenerz gewonnen. Selbstverständlich würde man das Eisenerz im Pulverzustand nicht in den Hochöfen abtreiben und schmelzen können, da unter dem starken Zug der Hochöfen die meisten Metallteilchen sich verflüchtigen würden. Um nun die weitere Verarbeitung des Eisenerzpulvers möglich zu machen, errichtete Edison eine besondere Abteilung mit Maschinen, die das Eisenerzpulver in Briketts verwandeln. Zu diesem Zweck kommt das Eisenerzpulver in große Zylinder, wo es mittels besonderer Schaufeln mit einer bindenden Masse vermengt wird, aus den Zylindern fließt es in entsprechende Metallformen als dünne Masse. Hier wird die Masse unter einem Druck von mehreren Tausend Kilogramm zu runden Briketts von etwa einem Meter im Durchmesser gepreßt. Jetzt werden die fertigen Briketts mehrmals nacheinander durchhitzt und nun sind sie für das weitere Bearbeiten fertig. Tag für Tag werden auf diese Weise 1500 Tonnen Briketts hergestellt. Und ununterbrochen jeden Tag werden aus Edisons Fabriken 75 Waggons des reinsten Eisenerzes ausgeführt, die innerhalb 24 Stunden aus den umgebenden Bergen gewonnen werden.

Ist dieses ganze Verfahren schon an und für sich bewunderswürdig, so steigt die Bewunderung noch mehr, wenn man bedenkt, daß diese kolossale Arbeit, trotz ihrer Kompliziertheit, ausschließlich durch Maschinen verrichtet wird; das Werk der Arbeiter besteht nur in der Aufsicht über die Maschinen.

Dampf und Elektricität vollbringen alles, vom Sprengen und Zertrümmern des Gesteins und bis zum Formen des Eisenerzes in harte Briketts. Die ganze komplizierte Arbeit wird mit der Regelmäßigkeit des Uhrwerks verrichtet, ununterbrochen, ohne irgendwie aufgehalten zu werden, ohne Hindernisse; immerfort werden mehrere tausend Centner schwere Steinmassen mittels Dampf und Elektricität in die Zermalmmaschinen gebracht; dieselben Kräfte zerreiben die Steine in Pulver, tragen das Pulver dem magnetischen Extraktor zu, von hier in die Formmaschinen, laden die fertigen Briketts in Waggons ab und führen diese aus der Fabrik hinaus.

Aber nun entsteht die Frage: Was soll man mit dem abgesonderten Sand anfangen, der sich zu ganzen Bergen ansammelt und die ganze Umgebung überzieht? Dieser Staub, der ungeheure feine Staub, den der Erdaufwühler und die Zermalmer aufwirbeln, müßte in die Elevatoren dringen und sie, wie die ganze Maschinerie, zum Stehen bringen. Allein Edison hat die technische Schwierigkeit von vornherein in sinnreicher Weise gelöst, indem er das ganze System der Maschinen entsprechend eingerichtet hat; so z. B. können die Elevatoren nur dann funktionieren, wenn sie in ihren Verbindungen, in den Fugen, Metallstaub bekommen. An der Lösung der ersten Frage, der Wegschaffung der Sandmassen, arbeitet Edison ebenfalls. Wer weiß, vielleicht wird der Genius Edisons die Möglichkeit erfinden, aus dem Metallstaub Bausteine oder ähnliches Material herzustellen!

Wie lächerlich thöricht muß doch die Frage, wer im Zukunftsstaat die Stiefel des Reichskanzlers wichsen wird, mit der E. Richter u. Co. den Sozialismus aus dem Sattel heben wollen, klingen angesichts des oben geschilderten ungeheuren Unternehmens, das die schwerste und gefährlichste der menschlichen Arbeiten, den Bergbau, in eine, wenn auch komplizierte, doch rein maschinelle Produktion verwandelt hat, bei der die menschlichen Hände fast überflüssig geworden sind!

Aber freilich, so lange das kapitalistische System herrscht, werden solche Erfindungen nur zum Segen der Minderheit gereichen, nicht aber der Arbeiter, die dadurch vielmehr überflüssig, folglich arbeits- und brotlos werden. Andererseits aber beschleunigt diese Entwicklung der Produktivkräfte den Untergang des kapitalistischen Regimes, indem sie die gesellschaftliche Regelung und Ueberwachung der Produktion immer mehr ermöglicht. —

Technisches.

(Mitteilungen aus dem Patentbureau von H. u. W. Pataky in Berlin.)

Die Röntgenstrahlen als Jahrmarktschaustück zu verwenden ist der Zweck einer Erfindung des Pariser M. Vidal. Der Apparat besteht aus einer Crookesschen Röhre, einem Akkumulator und einem Ruhmkorffschen Induktor, dessen Ein- und Abstellung selbstthätig nach Einwurf eines Geldstückes erfolgt, sowie endlich aus einer fluoroskopischen Dunkelkammer. Gegen Einwurf eines 50 Pfg.-Stückes kann sich nun jeder einmal durchleuchten lassen und sein Gerippe auf dem leuchtenden Pappschirm bewundern. —

Vermischte Nachrichten.

Ein trauriges Bild sozialen Elends brachte ein Brandunglück in Nürnberg an das Licht der Oeffentlichkeit. Daselbst verbrannte sich am 30. Dezember ein Mädchen schwer und mußte in der Kinderklinik aufgenommen werden. In Abwesenheit der Mutter, einer Näherin — der Vater ist Schuckertscher Arbeiter —, wollte es anscheinend für das Jüngste Milch kochen, das angezündete Schwefelhölzchen brach aber ab und entzündete das im Zimmer herumliegende Stroh und so auch die Kleider des Mädchens. Die im Bett auf Stroh sitzenden Geschwister — sonst gab es in dem trostlosen Zimmer keine Sitzgelegenheit — hätten ersticken müssen, wenn nicht auf das Geschrei der Heizer der Höheren Töchterschule die verschlossene Zimmerthür erbrochen und das Feuer gelöscht hätte. —

Studenten, Zuhälter und Antisemiten verursachten während der Sylvesternacht in Breslau arge Ausschreitungen. Die Cafés waren sämtlich überfüllt. Ein Schreien und Toben herrschte in ihnen, daß einem Hören und Sehen verging. In dem einen Lokal gaben Studenten, in einem anderen Zuhälter und ähnliches Gelichter, in einem dritten einige antisemitisch angehauchte Rowdies das Signal zur allgemeinen Keilerei. Die Polizei war machtlos; sie wurde niedergeschrieen. Groß ist die Zahl der Schwerverletzten, Verwundeten und Verunglückten. Die Hauereien hatten morgens gegen 4 Uhr ihr Ende noch nicht erreicht.

In Hildburghausen hat ein gewisser Eckold den Tischlermeister Traut (der Vater von sechs unmündigen Kindern ist) durch **Denunziation wegen Majestätsbeleidigung** zu einem Jahre Gefängnis verholfen, und die Kinder können während der Zeit hungern. Besagter Eckold rechtfertigt nun im Hildburghauser Kreisblatt seine That, und wir drucken den Erguß ab, um auch unseren Lesern einen Einblick in die Gedankenwelt eines Denunzianten zu geben. Eckold schreibt: „Zur Beachtung! In der Traut'schen Strafsache wegen Majestätsbeleidigung usw. werden mir verschiedene Vorwürfe gemacht! Der eine sagt: Es ist ihm recht geschehen, der andere spricht: Eckold, hättest du die Sache gehen lassen usw., ich sage: Eine Schmach für jeden deutschen Mann ist, der so etwas, wie hier vorgekommen ist, duldet! In Wort und Schrift wird Jahr aus, Jahr ein gegen den Umsturz gekämpft, warum denn nicht mit der That?! . . . Müssen hinein sollte man bringen in die vaterlandslose Rotte und ihnen in die Ohren schreien: Kaiser und Reich ist ein mächtiges heiliges Werk, mit Blut und Eisen ist's gekittet; ihr sollt es nicht zerstückeln, so wahr uns Gott helfe! Hildburghausen. Rud. Eckold". — Demnach ist das Denunzieren eine patriotische Pflicht! Alle Achtung vor solchem Patriotismus der That, der sich in Denunziation äußert! Wir gönnen den „Patrioten" ihren Eckold. —

Eine Anzahl Erlanger Universitätsstudenten, angeblich einer hauptsächlich aus Theologen bestehenden Verbindung angehörend, machte sich jüngst den **nächtlichen „Ulk"** (!!), die Weichen des nach Gräfenberg fahrenden Eisenbahnzuges zu verstellen, also den nächsten Zug der betreffenden Linie zu gefährden. Der Wachsamkeit des Bahnpersonals war es zu verdanken, daß dieser geradezu unbegreifliche Bubenstreich entdeckt wurde. Die Sache ist dem Staatsanwalt übergeben, und wird die That so beurteilt, wie sie bei Bauernknechten beurteilt wird, so sind einige Monate, wenn nicht Jahre Gefängnis jedem der Beteiligten sicher! Warten wir das Urteil ab. —

Den sinnreichen Wappenspruch: **Non olet, Geld riecht nicht!** sollte der Fürst von Monaco wählen in Hinblick auf sein blühendes Spielbankgeschäft. Die am 11. Januar 1898 zusammentretende Generalversammlung der Aktionäre wird eine neue Vereinbarung ratifizieren, wonach der Monacenser Landesvater (der mit einer geborenen Heine verehelicht ist) die erst in dem Jahre 1913 ablaufende Spielkonzession schon jetzt für weitere 30 Jahre verlängert. Die Gesellschaft zahlt dem Roulette-Monarchen dafür 10 Millionen Frank gleich bar und im Jahre 1913 weitere $15^1/_2$ Millionen und verpflichtet sich außerdem zu verschiedenen Neubauten (Theater etc.) im Kostenbetrage von 7 bis 8 Millionen. Was muß die Gesellschaft profitieren, wenn das alles herauskommen soll! Die Monaco-Aktien, die auf 500 Frank lauten, stehen an der Pariser Börse gegenwärtig auf 3200! Auf die Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß des neuen Kontrakts sind sie gleich um 200 gestiegen. Sonderbar, daß Milan noch nicht auf die Idee gekommen ist, ein Konkurrenzgeschäft zu etablieren; damit könnte er sich auf einmal aus allem Schlamassel herausreißen. —

Heiteres.

Eine Telephonprobe. In einem süddeutschen Städtchen wurde dieser Tage die neu eingerichtete Fernsprechleitung zum ersten Male erprobt. Nach allen Richtungen sandte der prüfende Beamte durch den Draht Grüße und Fragen. Aus den Antworten, die er erhielt, seien folgende charakteristische mitgeteilt. Aus Freiburg (Stimme eines weiblichen Beamten): Hä, des isch aber nett, daß Sie jetzt au Anschluß habe! Ja frili, m'r versteht jedi Silb'. — Aus Reutlingen (Stimme eines weiblichen Beamten): J soll mit Ihna a Gschpräch afange? Ja, aber 's fällt m'r grad nex ei zum Schwätza. Wann mei Geburtstag sei? O Sie, der ischt jo scho lang gwä! — Aus Stuttgart: So so, ischt d' Leitung bei Ihna fertig? Ja ja, ma verschteht's j . . mäßig guat. So a Telephon ischt halt doch a gottsträflig gscheidte Einrichtung! — Aus Frankfurt: Ei, was wolle Sie dann! So, Sie hawwe's jetzt aach? D' Leitung geht wärklich foi! — Aus Köln: Jewiß dat, et jeht ausjezaichnett, ich versteh janz jenau, wat jesprochen wird. — Aus München: Jetzt do schaugt's her! Dös freut mi! Gratuliere! Guat is d' Leitung. Schad, daß wir net a Maßl z'samm trinken können. — Aus Berlin: Hier Berlin. Leitung ausjezeichnet, aber jar keene Zeit. Schluß! —

Irländer (zu seinem Freunde, der ihm eine wenig glaubhafte Geschichte erzählt hat): „Möchtest Du drauf wetten, daß die Geschichte wahr ist?" — Zweiter Irländer: „Wetten nicht, aber beschwören will ich's." —

Bobbie: „Was thun die Kohlenhändler bei dem warmen Wetter, Papa?" — Papa: „Sie brauchen den ganzen Sommer, um ihre Winter-Einnahmen zu zählen." (Jugend.)

Im Theaterbureau. „Wie hat Ihnen meine Operette gefallen, Herr Direktor?" — So ein junger Mensch und so alte Melodien!" —

Einzige Gelegenheit. Sie (zu ihrem, etwas nervösen Mann beim Erwachen): „Aber, Papa, heute Nacht hast Du wieder viel im Schlaf gesprochen!" — Er: „Ich muß ja bei Nacht sprechen — bei Tag komm' ich doch nie zum Wort!" —

Buchhandlung Volksstimme

(Inhaber Bernhard Harbaum).

Geöffnet Wochentags von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Sonntags von 11—2 Uhr vormittags.

Klassenpolitik und Sozialreform

(Bebel's Reden). Preis 15 Pf.

Enthüllungen über den Kommunistenprozeß in Köln

Von Karl Marx. Preis 25 Pf.

Der wirtschaftliche Materialismus nach den Anschauungen von Karl Marx.

Von P. Lafargue. Preis 20 Pf.

Die

Neujahrsnummer des Wahren Jakob

[illegible]

Inhalt und Ausstattung sind gleich vorzüglich. Preis 10 Pf.

Mode und Haus

[illegible] Schnitt und Romanbeilage vierteljährlich 1 Mk., mit Schnitt und Romanbeilage 1.25 Mk.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein[illegible] 15/16): [illegible]

Es suchen Stellung:

unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein[illegible] 15/16): Buchbinder, Sattler, Maler, [illegible] [illegible]

Standesamt.

Magdeburg, 4. Januar.

Aufgebote: [illegible]

Eheschließungen: [illegible]

Geburten: [illegible] Telegr.-Mechanik. Louis Grau. Walter, S. des Feuerwehrmanns Wilh. Hamann. Albert, S. des Tischlers Albert Enge. Aug. S. des Schneiders Hermann Gadge. Elisabeth, T. des Sattl. und Tapez. Andr. Schmidt. Christine, T. des Kaufmanns Rud. Pfaffenrot. Frieda, T. des Orgel- [illegible] u. Instrumentenmachers Hermann Bade. Otto, S. des Kellners Eduard [illegible]. Alfred u. Charlotte, Zwillingskinder des Schneiders Heinrich Freystedt. Willy, S. des [illegible] Herm. Trinkwitz. Johanne, T. des Arbeiters Karl Schröder. Willy, S. des Arbeiters Max Grabe.

Todesfälle: Luise geb. Badel, Ww. des Schlossers Franz Haacke, 46 J. 5 M. [illegible], T. des [illegible] Karl Kohberg, 7 J. 7 M. 16. Elise, T. des Eisenbahn[illegible] Edwin Jock, 2 M. 6 T. Wilhelm, S. des [illegible] Wilhelm Schwiegen, 4 M. 5 T. Anna, T. des Schuhmachermstrs. Wilhelm Übber, 2 M. 8 T. Wilhelm, S. des [illegible] Herm. Grenberg, 1 J. 10 M. Karl, unehelich, 3 M. 24 T. Martha, T. des verstorbenen [illegible] Heinr. Wellmann, 12 J. 3 M. 5 T. [illegible], T. des [illegible] M. Schladen, 2 M. 19 T. Walter, S. des Invaliden Hermann Jung, 4 J. 3 M. 24 T. Otto [illegible], Kalandsknecht, 15 J. 6 M. 10 T. Elisabeth, T. des Handlungsreisenden Wilh. Schulze, 22 T.

Totgeburt: Ein S. des Arb. Herm. [illegible] im Eggenstedt.

Sudenburg, 3. Januar.

Aufgebot: [illegible] Gottfr. Karl [illegible] mit Wilhelmine Hedwig [illegible] hier.

Geburten: Agnes, T. des [illegible]. Anna, T. des Maschinisten August Rohlig.

Todesfälle: Emma, T. des Arb. August Hennig, 2 J. 11 M. 29 T. Hedwig, T. des Schuhmachermstrs. Wilh. Weber, 2 M. 27 T. Ww. Amalie Buch geb. Strauß, 41 J. 1 M. 4 T. Gustav Paul, unehelich, 2 M. Anna, T. des Arbeiters Karl Jung, 2 J. 4 M. 29 T. Luise, T. des Arb.-Inval. Friedr. Klapputh, 2 M. 6 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Arbeiters Karl Schnitzke.

Am 4. Januar.

Geburten: Johannes, S. des Arb. Heinrich Hunold. Otto, S. des Arbeiters Adolf Meyer. Ida, T. des Arb. Friedr. Pilz.

Todesfälle: Albert, S. des Arb. Gust. Unruh, 4 J. 3 M. Elsbeth, T. d. Kaufm. Otto Heer, 16 J. 6 M. 19 T.

Buckau, 4. Januar.

Aufgebot: Händler Johannes Paul Eggebrecht mit Klara Luise Therese Klinge hier.

Eheschließung: Eisenb.-Hilfsbremser Friedrich Andreas Bruno Wendt mit Marie Ida Homann hier.

Geburten: Erich, S. des Handelsm. Heinr. Ziegel. Margarete, T. des Stuccat. Alfred Franke. Erna, T. des Schmieds Gustav Grunow.

Neustadt, 4. Januar.

Aufgebot: Fabrikarb. Karl Friedrich Wilhelm Lamprecht mit Elsbeth Krüger.

Eheschließung: Schuhmacher Herm. Rehfeld mit Martha Freitag.

Geburten: Hermann, S. des Schmieds Hermann Hofmann. Charlotte unehel. Willy Gustav, unehel. Richard, S. des Feuerwehrmanns Julius Große.

Todesfall: Hermann, S. des Arb. Karl Alsleben, 2 M. 19 T. Reinhold, S. des Arbeiters Emil Anding, 3 M. 30 T. Elisabeth, T. des Gravenrs Karl Eppert, 1 M. 20 T.